

# A

## Wo bitte geht's nach Arkadien?

von Peter Kees

### l.

Arkadien ist eine Projektion. In ihr ist die Sehnsucht auf ein Leben ohne Zwänge formuliert, auf ein Leben im Einklang mit der Natur und mit Frieden unter den Menschen. Wie fern eine solche Lebensidealisation der Wirklichkeit ist, zeigen nicht nur heutige Medienberichte. Zu allen Zeiten wurde ein besseres und vollkommenes Dasein ersehnt. Ob die Probleme der Gegenwart durch Hysterien aufgeblasen, deren Bewertung auf Grund fehlender räumlicher wie zeitlicher Distanzen oft schwierig sind, Gewalt, Kriege, ökonomische, ökologische und soziale Missstände bestehen. Der Blick Richtung Zukunft zeigt große Fragezeichen. Und eben hier kommt **Arkadien** ins Spiel.

Zunächst: auf dem Peloponnes in Griechenland existiert eine raue Gebirgslandschaft – ein Hirten- und Schäferland – das den Namen Arkadien trägt. Antike Dichter haben dort hinein mit Verweis auf das Goldene Zeitalter ein vollkommenes Dasein projiziert, ohne jemals selbst vor Ort gewesen zu sein. Am geläufigsten dürften uns heute Vergils Hirtengedichte sein, Verse des wichtigsten Autors der klassischen römischen Antike. Seine Zeilen sind verbunden mit der Vorstellung einer friedlichen Welt, in der die Menschen in Liebe und Harmonie müßig leben, ohne entfremdete Arbeit, ohne gesellschaftlichen Anpassungsdruck, ohne Kriege. Ein sorgloses Sein, frei von zivilisatorischen Zwängen ist da formuliert. Wenn man so will, eine politische Idee, wie der Kunsthistoriker Johann Karl Schmidt in der Abhandlung „Arkadien – Kritik an einer Idylle“ so treffend formuliert – freilich auch die des römischen Kaisers Augustus. Er ließ seinen Staatsdichter sagen: von Rom geht das Gute aus.

Die arkadische Sehnsucht überdauerte den Untergang des römischen Reiches. Arkadien durchzieht die europäische Kulturgeschichte bis hin zur Idee der individuellen Freiheit, die im Kleid des aristokratischen Eskapismus erstmals das Tageslicht erblickt, später vom Bürgertum adaptiert wird.

Anfangs war Arkadien in der Literatur beheimatet, ehe es die Bildende Kunst aufgriff. Schäferromane und -dichtungen, wie Honoré d'Urfé L'Astrée gelten als Vorlagen für arkadische Malerei, die vor allem im 17. Jahrhundert mit Malern wie Nicolas Poussin oder Claude Lorrains eine ästhetische, sinnlich-visuelle Vollendung erreicht. Das arkadische Landschaftsbild wird zum eigenständigen Genre.

Aus den arkadischen Tafelbildern entwuchs bald der englische Landschaftsgarten, wollte man doch die Zweidimensionalität des Bildes durchbrechen und arkadischen Boden schaffen. So findet sich die ideale Landschaft mit Schäferidylle und Bezug zur Antike auch im preußischen Arkadien Schinkels und Lennés wieder. Der erste gelebte Versuch, Arkadien tatsächlich Realität werden zu lassen, ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts am Monte Verità bei Ascona im Schweizer Tessin zu finden, in der ersten Aussteigerkommune. Aber auch dieses Experiment fand sein Ende – Arkadien wurde nie Wirklichkeit, sondern blieb immer ein Sehnsuchtsziel, eines, das Fragen formuliert, Kritik übt und zur Entwicklung des menschlichen Miteinanders beitragen kann.

Für den Kunsttheoretiker Wolfgang Iffrich, der sich mit Geschichte und Kritik des Kunstbegriffs, mit bildsoziologischen Fragen sowie Konsumtheorie beschäftigt, ist Arkadien als Idee, als Hoffnung und Perspektive zentral in der Gestaltung der Gegenwart, gleichwohl er darauf hinweist, dass pessimistische Sichten nicht weiterhelfen.

WO BITTE GEHT'S NACH ARKADIEN? meint keine geografische Wegsuche, keine Verortung Arkadiens in der Wirklichkeit.

Die Frage, auf die diese Ausstellung zielt, begreift die arkadische Sehnsucht vielmehr als Plattform, als Forum, das die brennenden Themen der Gegenwart zum Gegenstand macht.

Wie der Kulturhistoriker, Künstler und Publizist Rolf Kütz-Mackenzie in seinem beiliegenden Beitrag formuliert, waren „die Künste zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte ein konstitutives Element von Gesellschaften“. In diesem Sinne sind sie auch heute als Freiraum, Experimentierfeld und Labor für die Entwicklung zukunftsfähiger Ideen und Konzepte zu verstehen, die eben nottun in einer von zunehmend anwachsenden Krisen gebeutelten Welt.

Auf dem Behandlungstisch liegen ökologisch wie ökonomisch, sozial wie kulturell angegriffene Patienten, von den technologisch bedrängten ganz zu schweigen.

»Hierdurch wird es immer evidenter, dass zumindest partielle Harmonisierungswünsche nicht mehr nur einen »arkadischer Traum« bilden, sondern zu einer Plattform gemacht werden, um Fragen über heutige Probleme und Veränderungen für unsere Zukunft zu stellen. Nicht Flucht aus der Wirklichkeit, sondern Impulse und Ideen für eine menschengerechte Gesellschaft müssen diskutiert werden.« heißt es im Thesenpapier der 2017 gegründete Arkadischen Akademie, einer Gruppierung aus Künstlern, Ausstellungsmachern, Kunsthistorikern, Philosophen, Soziologen, Wissenschaftlern und Publizisten, die sich mit den Problemen der Gegenwart auseinandersetzt.

Wo hin? Die Frage brennt.

### ll.

Können die Künste in einer Gesellschaft des Spektakels, wie es der Schweizer Kunsthistoriker und Professor für Kunstwissenschaft und Medientheorie Beat Wüss artikuliert, überhaupt noch intervenieren? Können sie noch aufrütteln, bewegen, hinterfragen? Dienen sich die Künste inzwischen nicht allzu sehr als neue „Hofkunst“ an, gesteuert durch das Kapital? Wer sich zudem nicht den zeitgemäßen „moralischen“ Vorgaben und politisch korrektem Gebaren unterwirft, kann schnell schlechte Karten bekommen. Wie also kann man heute ein Experimentierfeld auf künstlerischer Ebene bespielen, das die Fragen unserer Zeit zum Gegenstand hat?

Eines vorab: Kunst darf a priori nicht politisch korrekt sein müssen. Sie muss anstößig, provokant und streitbar sein können. Ihre Freiheit ist ihr Potential. Dafür aber muss sie auch selbst frei sein.

Freilich, ein Bild ist ein Bild, gleich, was darauf abgebildet ist, verkaufbar wie alles Dingliche. Selbst das Nicht-Dingliche wird inzwischen allzu oft zur Ware degradiert. Wie damit umgehen? Eine nicht bespielte Ausstellung wäre eine Antwort gewesen, die Räume leer zu lassen.

Thomas Hirschhorn hat in seiner Ausstellung „Never Give Up The Spot“ an der Villa Stuck in München den Besuchern selbst die Gestaltung seiner Skulptur überlassen. Diskurse können auf verschiedenen Ebenen geführt werden. Bei der Auseinandersetzung mit der Gegenwart und ihren Problemen spielen ohnehin ganz unterschiedliche Ansätze eine Rolle.

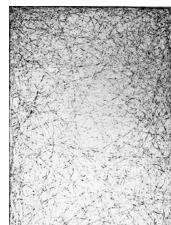
Ästhetische Produktion kann keine allgemeingültige Antwort geben. Sie kann nur subjektive Standpunkte einnehmen. Aber, sie vermag Fragezeichen zu setzen, damit anzuregen, Blicke, Denkmuster zu durchbrechen.



Ein Forum für die brennenden Themen unserer Zeit kann nur ein offener Raum sein, einer der zulässt – oder wie es **Daniela Friebe** in ihrer Fotografie formuliert: VIEW FROM THE OTHER SIDE. Blickwinkel lassen sich wechseln.

Zweifelsohne ist die Welt vielschichtig. Es gibt keine zentrale Antwort oder

Lösungsstrategie auf deren Komplexität. Die Themen, die uns betreffen, sind unterschiedlich und werden individuell sehr eigen begriffen und gewichtet. Es gibt verschiedene Fragen und Antworten in dieser Ausstellung.



Eines zeigt sie deutlich: Arkadien kann nicht zur Realität werden. Aber die Sehnsucht danach hilft, zu gestalten. Wie unnötig und unmöglich ein Weg in ein tatsächliches Arkadien wäre, zeigen **Jürgen Moldenhauer** – der eine Kugel und Tinte für sich arbeiten lies, die die Wegstrecke von Bremen nach Ebersberg festhält – und **Christiane Wartenberg** in ihren Wortbildern DIE WEGEBESCHREIBUNG VON BERLIN NACH ARKADIEN.



Im Herbst 2018 führte sie der Weg direkt ins brennende Paradies in Kalifornien. Ein reales Arkadien als Lösung funktioniert nicht. Den Ausgang der Suche nach einer solch besseren Welt kennen wir, so erklärt uns **Monika Funke Stern** in ihrer Fotografie WARTEN AUF ARKADIEN. Ein ironischer Blick, der nichts Gutes verheißt: uneinlösbar scheint die Sehnsucht nach dem idealen Sein.



Und doch kann die Kunst Wegweiser sein:

**Dennis Fuchs** hat Tischtennisschläger aus unterschiedlichen Materialien und verschiedenen Größen mitgebracht und fordert uns auf, damit zu spielen. Auf den Punkt gebracht: wir müssen anders denken und handeln, Dinge in Frage stellen. Das darf gerne als Leitmotiv der Ausstellung insgesamt verstanden werden.



Ein Spiel hat uns deshalb auch **Alexander Dorsch** mit seinem Baukastensystem KISPI mitgebracht. Hier kann man sich schon einmal selbst erproben und Neues entwerfen. Also doch einfach mal den eigenen Standpunkt hinterfragen?



Arkadien selbst darf als Gegenentwurf zur Verderbtheit der Zivilisation begriffen werden und ist damit ein großes Fragezeichen, gerichtet auf unsere Zeit und ihre Problemstellungen.

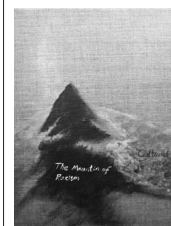


Eine der gegenwärtig brennenden Fragen wirft **Lis Schröder** mit ihrer Leuchtschrift ANARCHIE IN ARKADIEN auf, die nach Ordnungsprinzipien. Das Gebilde eines Staates gibt es in der Ideallandschaft Arkadien nicht, es ist nicht notwendig. Dort herrscht per se Gesetzlosigkeit, damit so etwas

wie Anarchie, die in Arkadien allerdings völlig überflüssig ist – obsolet in einem idealen Dasein. Doch die Frage an den Staat schlechthin ist dringlich. Wollen wir neue Nationalstaaten? Wollen wir Grenzen, Mauern, Zäune? Wie könnte man Gemeinschaften heute gestalten? Sitzen wir nicht alle in einem Boot?

Eine Antwort auf diese Frage gibt die selbsternannte KÜNSTLERREPUBLIC UŽUPIS aus Litauens Hauptstadt Vilnius, ein internationales Vorbild für friedliches und tolerantes Gemeinschaftsleben. Die unabhängige Republik setzt weltweit Botschafter ein, um ihre Idee eines sozialen Miteinanders zu verbreiten. Selbst der Papst hat deren Verfassung gesegnet. **Max Haarich** ist der Münchner Botschafter dieser Republik und trägt deren alternativen Gesellschaftsentwurf mit in die Welt, um vorhandene Missstände zu verändern.

Dass das uns Menschen innewohnende Prinzip der Rivalität und Konkurrenz eines der, wenn nicht das größte Problem in diesem Zusammenhang ist, steht außer Frage. Lösen konnte jene Problematik bisher niemand, keine Religion, kein Staatsentwurf. Der Satz der Künstlergruppe **projektraum-wernerbauer** drückt dies lakonisch aus: MEIN ARKADIEN IST GRÖßER ALS DEINES. Wer ist besser? Wer ist größer? Sind wir alle gleich?



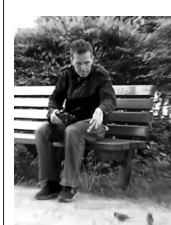
Barrieren liegen laut **Yanchuan Yang** auch im Rassismus, wie er uns auf seinem Gemälde BARRIERS TO ARKADIEN zeigt.

Mit Sicherheit finden all diese Bürden Ausdruck

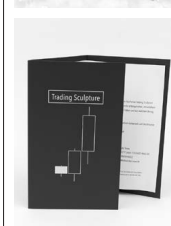
im vorherrschenden wirtschaftlichen System, dessen Credo mit permanentem Profitstreben, immer größeren Gewinnmaximierungsabsichten samt unentwegtem Innovationsdrang verbunden ist. Pathetisch gesprochen: wenn sich Menschen ihr Leben nicht mehr leisten, die Miete von ihrer Arbeit nicht mehr bezahlen können, dann ist etwas aus dem Gleichgewicht geraten, der Ball ist nicht mehr rund. Nicht nur das Spiel Monopoly zeigt, dass es in diesem Wirtschaftssystem ums gnadenlose Gewinnen geht. Wer kein Kapital hat, verliert. Ein frappanter Spiegel der Wirklichkeit. Das Ungleichgewicht verschärft sich immer weiter. Der Philosoph Richard David Precht hat in einem Interview einmal deutlich formuliert: „Aus einem Mietshaus mehrere zu machen ist leicht, doch aus keinem überhaupt eines, fast unmöglich.“ Im Grunde kann daraus nur eine banale Konsequenz folgen, wenn man denn paritätische Verhältnisse interessiert ist: eine Umverteilung des vorhandenen Geldes auf alle Menschen, gleich woher.

Kein Wunder, dass Künstler die Geldwirtschaft thematisieren.

**Frenzy Höhne** verwendet in ihrer liturgischen Soundinstallation ZUSAMMEN



WACHSEN dafür Textfragmente aus den Leitmotiven der deutschen Sparkassen. Der Künstler **Kuesti Fraun** lässt in seinem Video DER HIMMEL AUF ERDEN ein Mann Vögel mit Geld füttern.



**Alexander Sowa** schafft in seiner TRADING SCULPTURE gar künstlerisches Geld – der Künstler lässt sich einfach Geld überweisen.

Der Schriftsteller Björn Kern hat es bei einer Lesung aus seinem Buch „Das Beste was wir tun können, ist nichts“ einmal treffend formuliert: Würden wir die hoch intelligenten Erfindungen der letzten 200 Jahre ebenso intelligent nutzen, bräuchten wir nur noch einen Tag in der Woche zu arbeiten. Wie steht es also um ständig forciertes Wachstum, um die immer höher geschraubten Gewinn- und Profitsabsichten?

**Michael Merkels** PROGNOSEN AUS DELPHI sind als wunderbar feinsinnige Intervention dazu zu verstehen: er zeigt uns Erfolgsdiagramme ohne Beschriftungen. Alles soll immer besser werden. Nur was?

...UND HINTER ALLER MATERIE – DAS GOLD DES HIMMELS... so antwortet **Gerald Hofmann** mit seinem vergoldeten Ölgemälde eines QR-Codes, der auch Abbild des gegenwärtigen Vermarktungswahnsinns ist. Oder anders: HAU MIR DOCH MIT DIESEM GANZEN MYSTISCHEN SCHEISS AB! Diese Zeile stammt von **Werner Bauer**. Mythos – Gegenwart, Mensch – Natur, all das schwingt hier mit.

Zu hinterfragen ist das Prinzip des Wachstums, das eine notwendige Grundlage der gegenwärtigen ökonomischen Ordnung bildet. Wachstum ist per se endlich, das wissen wir aus den Naturwissenschaften.

Ein Thema, um das man in diesem Zusammenhang nicht umhinkommt, ist die Arbeitswelt. Schon Heinrich Böll hat ihr Prinzip in seiner Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral 1963 in Frage gestellt. Er erzählt uns von der Begegnung eines ärmlich gekleideten Fischers, der in der Sonne döst mit einem schick angezogenen Touristen, der ihm vermit-

teln will, dass er durch mehr Arbeit ein kleines Unternehmen aufbauen könnte – um dann beruhigt im Hafen sitzen und in der Sonne dösen zu können. „Aber das tue ich ja schon jetzt“, antwortet ihm der Fischer, „ich sitze beruhigt am Hafen und döse.“ Diese Geschichte hat arkadische Qualitäten. Sie stellt das Leistungsprinzip unserer Gesellschaft in Frage.

Das tut auch **Roland Schön** mit seinem Zelt DIE ARBEIT DES EREMITEN IST KEINE ARBEIT. Hier geht es nicht um einen eskapistischen Gedanken, vielmehr um Müßiggang, der in einer Zeit zunehmender Geschwindigkeit dringend nützt, ebenso um den Arbeitsbegriff, ein Begriff, der etymologisch verbunden ist mit Worten wie Knechtschaft, Sklaverei, Müh-sal, Strapaze oder Not.

Auch **Anton Terziew** greift in seinem Objekt DIESES JAHR WIRD ANDERS SEIN diesen Gesichtspunkt auf. Er versteht es als Porträt eines Menschen, dessen Berufsleben in einen 24-Stunden Rhythmus getaktet ist.

Um immer weiter Gewinne erzielen zu können, müssen Dinge produziert, sie anschließend verkauft werden. Dafür ist Arbeit unumgänglich: jemand muss produzieren, bekommt dafür Lohn und kann kaufen. Arbeit ist zwingend, um das System am Laufen zu halten.

**Judith Rautenberg** zeigt in ihrem Video AGAIN den so gequälten Menschen, der nicht mehr aus kann aus seinem Käfig. Das erinnert an Sisyphos. „Wo und wie finden wir Auswege aus Situationen, die uns immer wieder belasten?“ so das Statement der Künstlerin dazu.

Es geht selbstredend auch um Besitz. Und beinahe wäre wir bei Rousseaus Eigentum-Kritik: „Der erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und dreist sagte: ‚Das ist mein‘ und so einfältige Leute fand, die das glaubten, wurde zum wahren Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wieviele Verbrechen, Kriege, Morde, Leiden und Schrecken würde einer dem Menschengeschlecht erspart haben, hätte er die Pfähle herausgerissen oder den Graben zugeschüttet und seinesgleichen zugerufen: ‚Hört ja nicht auf diesen Betrüger. Ihr seid alle verloren, wenn ihr vergesst, dass die Früchte allen gehören und die Erde keinem.‘“

Nicht umsonst zeigt **Arnd Kaestner** Orangen- und Zitronenverpackungen aus verschiedenen Mittelmeer-Anrainer-Ländern und baut aus diesen Papieren einen Kontinent.

**Robert Roelink** antwortet ganz praktisch. Er lebt in seiner Installation LIVE YOUR BIGGEST DREAM als moderner Nomade. Für ihn ist Land kollektives Eigentum. Er zieht umher, macht Station und bricht wieder auf, getrieben von der Sehnsucht nach einer Welt, in der Arbeit vollständig automatisiert ist und die Notwendigkeit, zu arbeiten durch einen nomadischen Lebensstil des kreativen Spiels ersetzt wurde.

Faulheit, Nichtstun, Müßiggang freilich widersprechen dem wirtschaftlichen System. Der Fischer aus Bölls Anekdote erwirtschaftet nur das, was

er zum Leben wirklich braucht. Die unserem Wirtschaftssystem eigene Arbeitsmoral folgt völlig gegensätzlichen Zielen. Wie sonst könnten all die künstlich erzeugten Bedürfnisse befriedigt werden? Nichtstun wird geächtet, folgt es doch nicht dem Glaubensbekenntnis des ewigen Wachstums. Was hätte der Fischer davon, eine Marinadenfabrik aufzubauen, mit einem eigenen Hub-schrauber rundzufiegen, um Fisch-schwärme auszumachen und seinen Angestellten per Funk Anweisung geben zu können? „Und dann?“ fragt er – „Dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen.“ Er tut es bereits. Ein wenig erinnert **Isolde Eggers** Fahne an diesen Fischer, „sie hat ihr Arkadien gefunden, die Schäferin bei ihren Schafen.“

Arkadien ist ein Hirtenland. Hirten und Schäfern wurde bereits in der Antike ein freies Leben zugesprochen, eines, das in idealer, frühlingshafter Landschaft so etwas wie Glück verheißt. Nicht umsonst hat man Arkadien deshalb idealisiert, aber auch zur Idylle verunstaltet. Idyllen sind trügerisch.

Zu sehen beispielsweise in den mit Aphorismen von **Roland Dierenberger** versehenen Zeichnungen der Malerin **Cordula Utermöhlen**.

**Frenzy Höhne** führt es uns in ihrer Installation HOHE ERWARTUNGEN vor Augen, in der unter vorgegaukelter Lieblichkeit immer wieder das Liedchen

„Wenn ich ein Vöglein wär“ erklingt. Pur, farblos ist die Situation, in die sie die Besucher führt. Wäre das ein arkadischer Ort? Et in Arcadia Ego?

Schon jene berühmte Signatur meint allerdings nicht ein schlichtes Angekommensein dort, nicht, einfach „Auch ich war in Arkadien“, sondern vielmehr „selbst mich, den Tod gibt es dort“, wie der Kunsthistoriker Erwin Panofsky in „Sinn und Deutung in der bildenden Kunst“ 1975 so überzeugend darlegt hat. Bereits damit wird der scheinbar naive Traum reflektiert.

Natürlich, Arkadien ist unbedingt ein Memento mori, eines, das fast mahnend seinen Zeigefinger hebt, wie es schon Nicolas Poussin in seinen beiden Gemälden „Die arkadischen Hirten“ von 1627 bzw. 1637 zeigt. Hirten stehen versonnen vor einem antiken Grabmal mit der Inschrift „Et in Arcadia Ego.“ Das Nachdenken über die eigene Endlichkeit führt zum Leben. Wie leben wir nun? Wie leben wir heute? Wie wollen wir leben?

Die Künste können das Leben träumerisch ersinnen, sich an Orte sehnen, wie sie **Maurice Jorn**, der jeden Tag sehr früh am Morgen mit schwarzem Kugelschreiber Häuser auf Papier zeichnet und so

seiner Sehnsucht Ausdruck verleiht, entwirft. Oder wie **Mane Helleenthal** in ihrem Gemälde HINTERLAND DER IDYLLE, eine surreale Traumwelt, die Schutz anbieten vor einer unsichtbar im Hintergrund lauern Bedrohung. Das sind fast eskapistische Ansätze, im Gegensatz zur Hütte von **Andreas Mitterer**, die an Obdachlosenunterkünfte oder Favelas erinnert. Und schon sind wir wieder mitten im Leben.

Wie all dem begegnen? Mit Ironie? Mit Ernsthaftigkeit? Mit Gegenvorschlägen?

Und wieder gibt es unterschiedliche Antworten. Wir finden beispielsweise die wunderbar absurden Objekte von **Thomas Neumaier**, sein OBJKT FÜR EINEN FLANEUR, die KLEINE IDYLLE oder den TRAVELLING FOREST. Natürlich kann man mit einem abgesehenen Stück Birke samt Koffergreif nicht mit der Luftmasse fliegen, wohl aber mit der

Arkadischen Fluglinie ARCADIAN AIRWAYS von **Paul Depprich**, die nie landen darf, weil es keine Abkommen zwischen Arkadien und anderen Staaten gibt. Ironie spielt unbedingt eine Rolle bei der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Gegenwart. Hinter diesem Blinzeln steht abermals der Gedanke, das Denkmuster durchbrochen werden können.

Ein arkadisches Motiv darf natürlich nicht ausgelassen werden, eines das zutiefst mit dem Sehnsuchtsort verwoben ist: Natur und Landschaft.

**Matthias Plenkmann** hat sich diesem zeichnerisch genähert: er wandelte durch den Schwetzingener Schlosspark, der als widererstandenes Arkadien gerühmt wird. In seinen Bildern geht es ihm vor allem um Selbstbestimmtheit. Das durch absichtsvolle Wegführung auf bestimmte Gartenelemente gelenkte Sehen in einer idealisierten Landschaft wie dem Schlosspark versucht er so zu überwinden – und spricht damit einen wesentlichen Aspekt Arkadiens an: Selbstbestimmung, Zwanglosigkeit.

**Lis Schröder** hat sich mit einem Motorrad in die Natur aufgemacht. In ihrem Video fährt sie durch Landschaft und lässt dabei zärtlich einen Arkadien-Song erklingen. Auch hier steht Freiheit Pate.

Ein arkadisches Motiv in idealer Landschaft ist Édouard Manets Gemälde „Le Déjeuner sur l’herbe“ (dt. Das Frühstück im Grünen) von 1863. **Norbert Böckmann** zitiert es, indem er die Szene nachstellt und fotografiert. Ebenfalls Naturbetrachtung – zugleich geht es um Liebesfreiheit. Zudem wird

über die Reproduzierbarkeit von Bildern gesprochen und selbstverständlich drängt sich damit die Frage auf, wie mit der Bilderflut der Gegenwart umzugehen ist.

Wir wissen: Längst ist der Mensch Antipode der Natur, der er doch entstammt. Das findet mitunter seinen Ausdruck in der gegenwärtigen technischen Entwicklung. Der an der Ruhruniversität Bochum lehrende Sozialphilosoph Burkhard Liebsch warnt beispielsweise vor Algorithmen und der Metrisierung in der Schönen Neuen Welt des Internets. Er befürchtet, dass die Kommunikation, die im Internet erfasst wird, uns auf diese Erfassbarkeit zu reduzieren droht.

**Bettina Semmer** erzählt uns aus dieser Welt der neuen Kommunikation. Sie porträtiert Fotos von Männern aus Partnerschaftsportalen im Internet und fügt exemplarisch Zitate ihrer Datingpartner

auf die Bilder hinzu. Erotisch zwar, doch auch Abbild eines sich drastisch verändernden Miteinanders durch Digitalisierung.

Wie also lösen wir all diese gegenwärtigen Probleme?

Eines lehrt uns **Gisela Heide** dazu, die mit Kleidung unterschiedlicher kultureller Herkunft und Tradition ein neues textiles Objekt zusammensetzt, das zur Finissage in einer Performance zum Leben erweckt wird: die Gestaltung der Zukunft funktioniert nicht ohne Blick auf die Vergangenheit.

Doch bevor all diese Inspirationsquellen anreichern, kommt erst einmal das Publikum zu Wort. Der Traunsteiner Künstler **Helmut Mühlbacher** beginnt bereits am Eröffnungstag um 9 Uhr morgens für 12 Stunden im Kreis zu laufen. Er lädt Menschen ein, mitzugehen und mit ihm zu sprechen, über das gegenwärtige Verhältnis von Konsum, Kultur und dem arkadischen Traum eines unbeschweren Daseins.

Neben den Ausstellungsräumen auch den Öffentlichen Raum zu bespielen, ist zwingend, will man den Elfenbeinturm der bildenden Kunst verlassen.

**Heinrich Knopfs** stählerne Stiele mit fünf Seiten, die KLEINE WELTENACHSE DER AUFRICHTIGKEIT gilt als Einladung an alle Flaneure: jede Seite trägt den Namen eines Kontinents, codiert in 7-stelligen Binärziffern. Müssen wir zusammenwachsen?

Geht es um Liebe, wie **Oliver O. Rednitz** in seiner Plakaterie HELDENREISE ausdrückt? Halbständig erklingt die SECRET HYMN OF ARCADIA, ein Ober-tongang von **Beate Eckert & Barbara Lübben**, von der Fassade der Alten Brennerei in den Klosterbauhof dazu.

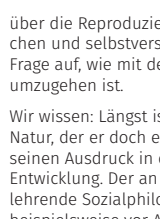
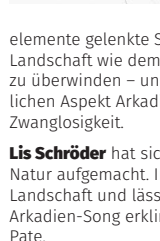
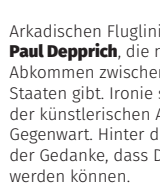
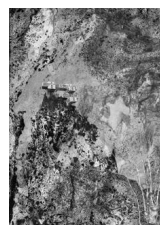
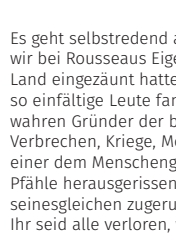
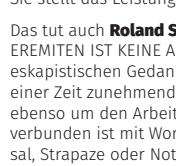
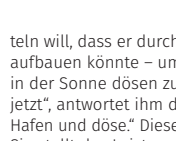
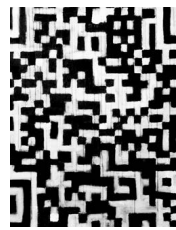
Angeregt hat das Thema Arkadien bereits eine regionale Gruppierung. Die **Transition Town Initiative Grafing** hat den Sehnsuchtsort in ihr Konzept der Mitfahrbänke eingebunden und mit Menschen über das arkadische Ideal gesprochen.

Inwieweit diese Ausstellung Ansporn geben kann, über die Probleme der Gegenwart zu reflektieren, bewegen, vielleicht sogar aufrütteln, bleibt ein arkadisches Geheimnis – sie ist als Experimentierfeld konzipiert und soll auch als ein solches begriffen werden.

Ganz bewusst sind deshalb auch andere Künste und Initiativen eingebunden. Das Festivalprogramm stellt neben den verschiedenen Positionen der Bildenden Kunst, regionale Akteure mit alternativen Ansätzen vor, belebt den theoretischen Diskurs mit Vorträgen und Diskussionsrunden, lässt die Sicht von Kindern auf ihre Zukunft zu Wort kommen oder vertieft den Topos Arkadien mit einer Filmpremiere. Ein arkadisch gestalteter Streichquartett-abend bereichert musikalisch. Zum Abschluss wird das Theaterstück ARKADIA von Herbert Achternbusch zur Uraufführung gebracht.

Ich hoffe, wir können Fragen stellen, nach deren Antwort Sie suchen – oder Antworten geben auf Fragen, die Sie haben.

**S.E. Peter Kees**  
Botschafter Arkadiens  
und Kurator



# Neue Arkadische Zeitung

## Erste Ausgabe

„Wo bitte geht's nach Arkadien?“ –  
Internationale Kunstausstellung & Festival

### Das Arkadien-Festival ist eröffnet

## TAG 1: Startschuss

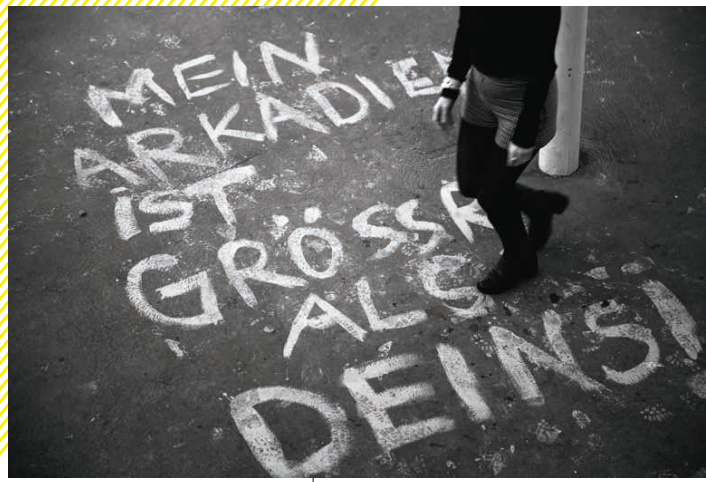
Bereits in den Morgenstunden lief der Traunsteiner Künstler Helmut Mühlbacher los. Zwölf Stunden lang – von 9 bis 21 Uhr – ging er im Kreis und lud Passanten ein, mit ihm ein paar Runden zu drehen, um über das gegenwärtige Verhältnis von Konsum, Kultur und den arkadischen Traum eines unbeschwerten Daseins zu reflektieren. Seinen Mitläufern drückte er Kärtchen in die Hand und bat sie, ihre Sicht auf die Probleme der Gegenwart darauf zu schreiben. Mit seiner perfor-



Phoebe Lesch kreist in ihrer glanzvoll rätselhaften Performance gedanklich um den Kunstbegriff.

mativen und interaktiven Skulptur schuf Mühlbacher neben der Installation des Holländers Robert Roelink, der Stele von Heinrich Knopf und der Plakatserie von Oliver O. Rednitz ein Ambiente, das den Innenhof vor den Ausstellungsräumen völlig verwandelte.

**Die Wahrnehmung wurde geschärft. Fragen wurden gestellt.** Eine willkommene Intervention neben dem zeltartigen Gebilde von Robert Roelink samt dessen Astronauten. „Wir sind alle Welt-Astronauten auf einer Mutterschiff-Erde. Es gibt eine Weltentwicklung, die in den verschiedenen Kulturen vor sich geht. Wir müssen mehr zusammenarbeiten,“ so dessen Credo. Die Besucher standen Schlange, um in das Innere dieser Installation zu gelangen. Heinrich Knopfs Stehle nebenan formuliert es deutlich: er hat die fünf Kontinente codiert in 7-stelligen Binärcodierungen darauf geschrieben. Alles eins?



Intensive Wahrnehmung: Helmut Mühlbacher wollte wissen, wie es sich anfühlt, zwölf Stunden im Kreis zu laufen und lud Passanten ein, ihn zu begleiten.

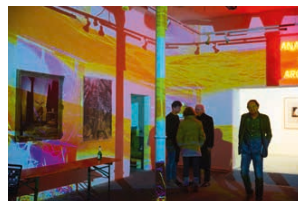
Aber auch von der anderen Seite des Gebäudes kam eine Message: Judith Rautenbergs Video AGAIN im Dachgiebel zeigt einen Mann in einer Kiste, der dort nicht mehr herauskommt. „Wo und wie finden wir Auswege aus Situationen, die uns immer wieder belasten?“ fragt die Weimarerin. Man ist an Sisyphos erinnert, an das Hamsterrad, das immer weiter dreht. Auch hier eine mahnende Botschaft: Wir müssen Auswege finden.

### „Großartige Energie, die hier herrscht,“ freuen sich Besucher.

Auch das Gebäude selbst ist verwandelt. Der Berliner Oliver O. Rednitz hat die Fassade plakatiert. Herzen sind zu sehen. „We are one“ ist da etwa zu lesen.

Und dann steht da noch ein alter Omnibus, der als temporäre Bar fungiert. Fast eine Art Geheimtipp, denn darinnen wird das Anliegen der Ausstellung geradezu gelebt. Ein Freiraum ist entstanden.

Das Publikum war zahlreich. Ganz offensichtlich suchen die Menschen nach Lösungen auf die brennenden Gegenwartsprobleme.



Irritieren, Fragen stellen oder zum Nachdenken anregen, das ist das Anliegen der Ausstellung und des Festivals. Da geht es um Ökonomie oder um vermeintliche Idylle. Die Tischtennisplatte des Berliners Dennis Fuchs samt den Schlägern aus unterschiedlichen Materialien und verschiedenen Größen beispielsweise wurde rege bespielt. Auf den Punkt gebracht: wir müssen anders denken und handeln, Dinge in Frage stellen – so die Essenz der an der Ausstellung beteiligten Künstler. Nicht umsonst schrieb der Dachauer Fotografen Werner Bauer zur Eröffnung MEIN ARKADIEN IST GRÖßER ALS DEINS! auf den Galeriefußboden. Phoebe Lesch aus München reflektierte über den Kunstbegriff: alles könne Kunst sein, oder: auch nichts.

Ebersbergs Bürgermeister Walter Brilmayer überreichte an diesem Abend den mit 2000 Euro dotierten Kunstpreis der Stadt Ebersberg. Sein Empfänger: der Ingolstädter Thomas Neumaier für seine



wunderbar absurden Objekte, dem OBJEKT FÜR EINEN FLANEUR oder dem TRAVELLING FOREST, einem Stück Birkenholz versehen mit einem Griff und einem Anhänger einer Fluggesellschaft.

Eingriffe, die zur Irritation führen, zum Nachdenken. Die einzelnen Werke in der Ausstellung stießen auf reges Interesse und die letzten Gäste gingen nach Sonnenaufgang.



Die Performance von projektraum – wernerbauer am Eröffnungsabend hinterließ Spuren:

### „Mein Arkadien ist größer als deins!“

Arkadien als Paradies.

Aber: „Iss nicht von diesem Baum!“

Die Vorstellung „Arkadien“ als ideale Gesellschaftsform ist ein wunderbarer Gedanke. Aber selbst zu der Zeit, als es nur eine einzige Regel gab, haben sich die Menschen nicht an diese gehalten.

Für alle das Gleiche, aber für mich darf's gern ein bisschen mehr sein.

Wir haben alle von dem Baum gegessen.



### Hin- und her

Auf einen Wettbewerb mit ungleichen Voraussetzungen haben sich Peter und Björn eingelassen. Die partizipative Installation stammt von Dennis Fuchs.

Bürgermeister Walter Brilmayer, Vorsitzender des Kunstvereins Andreas Mitterer, Preisträger Thomas Neumaier und S. E. Peter Kees, Kurator der Arkadien-Ausstellung (v. l. n. r.).



## wohin?

All area. Carajillo oder Kräutertee, Lemonaid oder lecker Kaltgetränk in der heimeligen Atmosphäre von BARKadien im Bus. Oder zu Schätzen aus Tine Neumanns Plattenkiste tanzen, umspielt von Visuals von ann\_on\_loops.



## Wissenstransfer und Hörgenuss

Dr. Klaus Prator und Radiosprecher Andreas Neumann sprechen über Arkadien und Utopien;

Axel Tangerding zitiert unter anderem aus Texten von Rem Koolhaas, Italo Calvino und Paul Scheerbart;

Peter Kees, Dr. Klaus Prator, Tine Neumann und Rolf Külz-Mackenzie diskutieren mit dem Publikum über künstlerische Strategien angesichts gegenwärtiger Probleme.



## TAG 3: Arkadische Konferenz

### Teil 2

Nachgedacht wurde auch an Tag drei. Max Haarich und David Liggins von der Münchner Botschaft der Litauischen Künstlerrepublik Užupis beleuchteten Aspekte zur Künstlichen Intelligenz und verdeutlichten die Notwendigkeit einer dahingehenden Ethik, zugleich die Dringlichkeit, gewohnte Denkansätze zu erweitern.

Reignisreiche Tage.



## TAG 2: Arkadische Konferenz

### Teil 1

Zur Arkadischen Konferenz tags darauf kamen die Juroren zu Wort, Mitglieder der Arkadischen Akademie. Der Philosoph und Informatiker Klaus Prator referierte über Arkadien als Utopie, berichtete von der langen Geschichte des Themas und der gegenwärtigen Notwendigkeit und Relevanz dieses Topos, unterlegt von Textausschnitten einiger Vordenker, vorgetragen vom Radiosprecher Andreas Neumann.

Rolf Külz-Mackenzie verdeutlichte sehr anschaulich, dass künstlerische Produktion grundsätzlich als eine Art Labor für zukunftsfähige Ideen verstanden werden kann.

Axel Tangerding unterstrich diesen Gedanken und berichtete über utopische Ansätze in der Architektur, mahnte zugleich, wie notwendig neue Wege in einer sich verändernden Welt sind. Das formulierte auch die abendliche Diskussionsrunde der Arkadischen Akademie:

**Müßiggang, Kunst und sozialer Fortschritt sind dringlich.**

Dass auch dieser Tag von zahlreichen Besuchern begleitet wurde, macht die Dringlichkeit der Fragen deutlich.



„Wir sind alle Welt-Astronauten auf einer Mutterschiff-Erde. Es gibt eine Weltentwicklung, die in den verschiedenen Kulturen vor sich geht. Wir müssen mehr zusammenarbeiten,“ so Robert Roelink zu seiner begehbaren Installation im Klosterbauhof.

Alexander Lorenz macht vor, was mit seinem System KISPI alles möglich ist und lädt zum Weiterbauen ein.

**Hier entstehen neue Räume - Gedankengebäude ebenso wie physisch erfahrbare Installationen.**

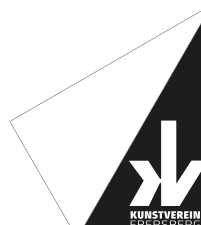


Rolf Külz-Mackenzie brilliert mit Anekdoten und Spezialwissen aus einem langen kunstdurchtränkten Leben und trägt dabei einen Stapel A-Kataloge unterm Arm.

Max Haarich und David Liggins von der Münchner Botschaft der Litauischen Künstlerrepublik Užupis haben alle Hände voll zu tun, allen Einbürgerungsgesuchen nachzukommen. Daneben halten die beiden noch je einen Vortrag unter anderem zum Zusammenspiel von Kunst und Künstlicher Intelligenz oder über den Mut, über den Tellerrand zu denken.

Fortsetzung folgt...

Redaktion und Text: Arkadische Botschaft  
Gestaltung: P. Winkelmeier, Freie Kreatur  
Fotos: Chr. Endt, P. Hinz-Rosin, P. Kees, A. Mitterer



# Neue Arkadische Zeitung

## Zweite Ausgabe

„Wo bitte geht's nach Arkadien?“ –  
Internationale Kunstausstellung & Festival



Wegschmeißen ist out!

### Repaircafé & Kleidertauschparty

#### Warum wegschmeißen, wenn man auch reparieren kann?

Es ist Konzept des Arkadien-Festivals, sich mit einem erweiterten Kunstbegriff den Problemen der Gegenwart zu stellen. Ganz bewusst wurden deshalb auch Landkreisinitiativen mit ins Programm aufgenommen, die alternative Lösungsstrategien bieten. Warum wegschmeißen, wenn man auch reparieren kann? So lautet das Motto der Repair Cafés. Die TRANSITION TOWN INITIATIVE GRAFING und der Verein SCHWUNGRAD EBERSBERG haben sich zusammengetan, um während der Öffnungszeiten der laufenden Ausstellung, verschiedene Dinge, die das Publikum mitbrachte, zu reparieren.

Ob Lautsprecher, ein Super-8-Projektor, ein Akku-Sauger, eine Kaffeemaschine, eine Uhr oder ein Tonbandgerät – all diese Dinge funktionierten nicht mehr und wurden mit Hilfe einiger Techniker wieder in Gang gebracht. Und siehe da: strahlende Gesichter. Sogar ein Roboter aus den 60er Jahren war darunter. Ihm war ein Arm abgefallen, der selbstverständlich wieder angebracht werden konnte. Besucher kamen reichlich. Sie schauten sich die Kunstwerke der Ausstellung an und ließen in dieser außergewöhnlichen Atmosphäre Kaputttes wieder in Stand setzen. **Eine Symbiose war entstanden. „Eine positive Utopie vertreten wir da,“** freut sich Michael Springer vom Team des Repair Cafés. Denn: „Wegschmeißen ist out!“

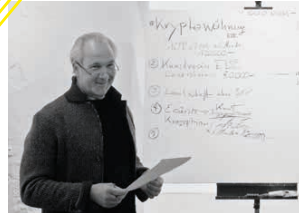
Am Abend gab's dann eine Kleidertauschparty des TALENTAUSCHS GRAFING. Auch da war die Stimmung bestens. Man konnte Kleidung mitbringen und verschenken, aber auch so manches Hemd, einen Mantel oder eine Bluse mit nach Hause nehmen. „Das war eine tolle Premiere,“ so Manfred Neumann vom Talenttausch. „Wir haben uns gegenseitig sehr befruchtet.“

### Bürgerparlament

#### Pro Monat eine Million zu vergeben

Was wäre, wenn den Bürgern in jedem Landkreis monatlich ein Etat von einer Million Euro zur Verfügung stünde, den sie selbst verteilen könnten? Was würden die Menschen damit tun?

Der Architekt Klaus Kopp, Initiator der Landkreisinitiative BÜRGER VERMÖGEN VIEL, führte das beim fiktiven Bürgerparlament vor Augen. Er versetzte seine Zuhörer ins Jahr 2022 und erklärte, dass „nach der europaweiten Rezession im Jahr 2020 bekanntlich das 3+1-Programm existiert.“ Heißt: jeder Landkreis erhält pro Monat drei Millionen



Bürgerparlament tagt beim Arkadien-Festival

Euro für bereits bestehende Bürgerprojekte, zusätzlich jene Million Euro, über das ein Bürgerparlament entscheiden darf, bei dem jeder mitmachen darf.

Doch wo kommt das Geld eigentlich her? „Vom Steuerzahler – wir alle haben 2008 zu den 68 Milliarden Euro für die Bankenrettung beigetragen. Das Geld hätten wir auch anders verteilen können.“ 294 deutsche Landkreise gibt es. **„Allein das Geld der Bankenrettung würde für einige Jahre reichen.“** Demokratie pur könnte man eine solche Bürgerbeteiligung auch nennen. **Ganz klar: das Wirtschaftswachstum wurde in Frage gestellt. Es schien fast Konsens, das allgegenwärtige Credo zu hinterfragen, bedarf es doch dringender Reparatur – anders gesagt: ein Paradigmenwechsel ist überfällig. Das war der Kerngedanke des sozialen Experiments.**

Doch was hat nun das Bürgerparlament beschlossen? Zunächst wurden Ideen gesammelt. Und da wurden sie nun auf den Tisch geworfen, einige Probleme unserer Zeit – aber nicht nur. Es gab Wortmeldungen für das „Frei-Kaufen“ von Häusern aus dem Immobilienmarkt, aber auch Anträge für mehr Radwege oder einer Begegnungsstraße. Seniorenprobleme wurden angesprochen, genauso die Notwendigkeit, den Nachwuchs mehr zu unterstützen. Fast empört meldete sich ein Bürgerparlamentarier: **„Wir leben hier in einem der reichsten Landkreise. Uns geht es mehr als gut. Wollen wir wirklich nur das noch weiter optimieren? Sind wir hier bei Wunsch-Dir-Was? Das kann es doch nicht sein, wir sollten grundsätzlich etwas verändern! Auch mit Blick auf andere Menschen in anderen Ländern.“**

Ein wenig schade, dass trotz dieses Aufrufs, die Idee beispielsweise Häuser aus dem Markt zurückzukaufen, wenig Unterstützung fand. Man blieb tatsächlich in der eigenen Suppe haften, buchstäblich beim Wunsch-Dir-Was. Aber auch das ist Demokratie.

Gewonnen hat der Vorschlag, ein Kinder-Arkadien zu gründen. Drei weitere Projekte wurden auch noch unterstützt.

Was lehrt ein solcher Abend: einerseits, dass wir tatsächlich umdenken sollten, andererseits, dass der Mut zu größeren Schritten offensichtlich eher fern ist. Und dann ist man eben doch auch gern politisch korrekt.



Kurator und Botschafter Arkadiens S. E. Peter Kees im Gespräch mit dem Geräuschemacher Max Bauer nach der Filmpremiere „Versuchungen des Glücks – Arkadien, der Film“ im Alten Kino.

### Film-Premiere

#### „Versuchungen des Glücks – Arkadien, der Film“

Der Kurator des Arkadien-Festivals, Botschafter S. E. Peter Kees hat sich selbst auf die Suche nach Arkadien gemacht, in einem Film. Im ausverkauften Alten Kino Ebersberg fand die Uraufführung seines Dokumentarfilms VERSUCHUNGEN DES GLÜCKS – ARKADIEN, DER FILM statt. Der Streifen beginnt in einem malerischen italienischen Bergdorf am Lago Maggiore, Ausdruck der Sehnsucht nach einem idealen Dasein. Dort trifft Kees den Arkadien-Kenner und Philosophen Klaus Prätor, der die Hintergründe und Entwicklung des Topos wunderbar beschreibt, ehe sich der Zuschauer auf dem Peloponnes in Griechenland wiederfindet, in der Bergregion „Arkadien“, Namensgeber des Mythos. Schäfer, Hirten und Schafe spielen dort natürlich eine Rolle. Allerdings: die Gebirgslandschaft ist wenig idyllisch.

Der Film ist einer Reise quer durch die Welt, um dem Mythos des Sehnsuchtslandes näherzukommen. Landschaft spielt genauso eine Rolle wie die Begegnung mit Menschen. Der Schriftsteller Björn Kern etwa, der Maler Markus Lüpertz, der Kunsthistoriker Johann-Karl Schmidt oder der Künstler Reiner Zitta kommen zu Wort. Kees besucht Projekte, bei denen es um Selbstbestimmung und Autonomie geht, u. a. die FLOATING UNIVERSITY in einem Regenrückhaltebecken des alten Tempelhofer Flughafens, wo sich Studierende und Wissenschaftlerinnen aus aller Welt sechs Monate lang mit Stadtentwicklung beschäftigten. In der Berliner Malzfabrik wurde eine Oase geschaffen, ein Ort, der allen frei zugänglich ist und der sich gewissermaßen selbst gestaltet. Auch die TEEPEELAND-Aussteiger-Siedlung an der Berliner Spree wird gezeigt, ebenso die begehren Kunststruine NEVER GIVE UP THE SPOT von Thomas Hirschhorn in der Münchner Villa Stuck.

Aber auch die Reihenhaussiedlung „Arkadien“ in Poing kommt vor oder die erste „Gated Community“ Deutschlands namens ARCADIA am Glienickecker Horn in Potsdam. Dort hindert der Sicherheitsdienst den Botschafter das Grundstück zu betreten. **Eines wird klar: Arkadien liefert Ideen, wie die Welt verändert werden könne, ohne dass dies in Eskapismus münden muss.**

### Konferenz der Kinder

#### Die Welt von Morgen

Die KONFERENZ DER KINDER ist ein spielerisches und gesellschaftspolitisches Projekt vom PAPIERTHEATER NÜRNBERG für Kinder und Jugendliche auf der ganzen Welt. Ein Fragebuch lädt ein, Meinungen und Gedanken zu äußern, Fragen oder auch Forderungen zu stellen, Anregungen zu geben, Ärger abzulassen, gute Dinge zu betonen... Natürlich sehen auch die in die Ausstellungen gekommenen Jugendlichen manche Dinge skeptisch. **Sie wünschen sich weniger Plastik, eine friedvolle Welt und unbedingt ein besseres Miteinander...**



### Hirnforschung

#### Was sagt die Neurologie zum Thema Mitgefühl?

Was Händchen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr. **Stimmt nicht. Das Hirn ist plastisch und formbar.** Alles, was immer wieder geübt wird, verbessert sich. Neurobiologe Gerald Hüther nennt den Effekt „Autobahnen im Hirn“, zu denen kleine Pfade, Wege und Straßen ausgebaut werden können. Einfaches Beispiel sind die sogenannten Powerposen von Amy Cuddy aus den USA. Nachweislich sinkt das Stresshormon Cortisol, werden die Posen regelmäßig geübt. Und Mitgefühl? Auch das ist überbar, so die promovierte Physikerin Monika Ziegler in ihrem Vortrag über Ergebnisse der Hirnforschung von Tania Singer, Neurowissenschaftlerin und Psychologin. Zwei Schauspieler machten es vor: sie streiten, dass die Fetzen fliegen, beim zweiten Anlauf tritt Verständnis ein.

Bei Tania Singers umfassender Studie, dem RESOURCE PROJEKT haben 324 Probanden über elf Monate täglich 30 Minuten Mitgefühl geübt. Das Ergebnis ist eine tragfähige wissenschaftliche Aussage mit verblüffenden Erkenntnissen. Nachweislich haben die Probanden verbesserte Werte beim Bindungshormon Oxytocin, bei der Hirnplastizität und dem Blutdruck. Das Stresshormon Cortisol hingegen verringerte sich. **Das Ergebnis zeigte, dass sich das Sozialverhalten der Menschen verbessert hatte und damit ihre Fähigkeit zu Mitgefühl und Empathie.** Sie haben gelernt, die Perspektive des Anderen einzunehmen. Das Publikum war beeindruckt.



Monika Ziegler von der Initiative „Anders wachsen“ aus dem Landkreis Miesbach bei ihrem Vortrag zum Thema Mitgefühl.

Soziale Ungerechtigkeit, die Ausbeutung der Natur, aber auch die Auswirkungen des herrschenden Wirtschaftsstils auf das persönliche Wohlbefinden veranlassen viele Menschen zum

### Umdenken.

## Konzert

### Mit Beethoven in die Freiheit: Das Voyager Quartet mit Adès, Schubert und Beethoven

Seine dritte Sinfonie wollte Ludwig van Beethoven Napoleon widmen. Als sich der jedoch zum Kaiser krönen ließ, zerriss Beethoven das Widmungsblatt. „Nun wird er auch alle Menschenrechte mit Füßen treten“, soll Beethoven dabei gesagt haben. Natürlich war der Komponist kein Politiker, doch durchaus ein politischer Mensch. Sein Œuvre steckt voller Freiheitssehnsucht; es darf durchaus als Aufbegehren gegen Ungerechtigkeit verstanden werden, auch wenn die Musik natürlich keine politische Bekenntnismusik im direkten Sinn ist. Aber um Freiheit geht es dem Tonschöpfer allemal.

Kein Wunder, dass das Kammerkonzert beim Arkadien-Festival Beethoven auf dem Programm hatte, sein Streichquartett Nr. 14, cis-moll, op. 131 wurde vom VOYAGER QUARTET mit Nico Christians und Maria Krebs (Violinen), Andreas Hörich (Viola) und Klaus Kämper (Violoncello) gespielt. Vorangestellt



waren der sechste Satz aus dem Streichquartett Arcadiana, op. 12 vom 1971 in London geborenen Komponisten Thomas Adès und Franz Schuberts Lied „Die Götter Griechenlands“, bearbeitet für Streichquartett vom Bratscher des Ensembles.

Ein zarter, sanfter Klangteppich machte den Anfang mit jenem Quartettsatz O Albion aus dem 1994 komponierten Adès-Streichquartett. **Eine zauberhafte Atmosphäre war geschaffen. Sehnsuchtsvoll schloss sich das Schubertlied an**, eine Vertonung des Schiller Gedichts „Die Götter Griechenlands“, in dem Schiller die als glücklich und harmonisch begriffene Antike mit dem christlichen Zeitalter als einem Stadium des Verlusts, der Freudlosigkeit, der Entfremdung und

Entzweiung konfrontiert. **„Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder...“; heißt es darin.** Dass im späten Streichquartett-schaffen Beethovens der Kampf um Freiheit erklingt, war nicht zu überhören.

Das Voyager Quartet hatte dort Platz genommen, wo eigentlich die Installation der Münchner Botschaft der Künstlerrepublik Užupis aus Vilnius steht. Das darf schon fast als programmatisch verstanden werden – auch dort geht es um Freiheit. Und so hing denn über den Musikern die Verfassung von Užupis, die ebenfalls für selbstbestimmtes und autonomes Leben steht. Darunter sagenhaft gespielte Klänge. Ohnehin funktionierte die Symbiose aus Musik und Bildender Kunst ganz hervorragend.

Kein Wunder, dass nach diesem musikalischen Hochgenuss Arkadiens Botschafter, S. E. Peter Kees das VOYAGER QUARTET ganz offiziell zum Arkadischen Streichquartett ernannte.

## Weltpremiere

### Uraufführung von Herbert Achernbuschs „Arkadia“

Die Berliner Theatermacher Werner Waas und Lea Barletti führen im Rahmen des Arkadien-Festivals den letzten Theater-Text von Herbert Achernbusch urauf. Der bayrische Querdenker, vergangenes Jahr gerade 80 geworden, nimmt in seinem 2008 vollendeten und bisher unaufgeführten zwei-Personen-Stück Bezug auf einen Familienurlaub in den frühen 1970er Jahren auf dem Peloponnes. Ausgangspunkt ist die dortige Region Arkadien. Doch in dem Stück geht es weniger um den Mythos der Ideallandschaft, vielmehr ums Denken bzw. dessen Grenzen.

Auf der Bühne sitzen Sokrates (Harald Wissler) und dessen Schüler, der athenische Staatsmann Alkibiades (Werner



Achernbuschs Theatertext „Arkadia“ bleibt in Unschärfe verhaftet und ist in seiner Un-Kommunikation doch eindeutig.

Waas) und trinken Tee. Alles ist in weiß getaucht (Bühne: Markus Bühler). **Wo sind wir hier? Im Griechenlandsurlaub? In Arkadien? Im Jenseits? Oder irgendwo im Korridor zwischen Leben und Tod?** Waas und Wissler sitzen mit Gips-Masken vor ihren Gesichtern. Erst als ein Wasserkocher aufkocht, steht Alkibiades auf, holt das Wasser und gießt es ein. Wie vernebelte Wolken ziehen sodann einzelnen Textfragmente vorüber. Es wird vom „Ziegen- und Schweineficken“ gesprochen, über Logik (deren Gebrauch in Frage gestellt wird) und über die Unmöglichkeit des Verstandes, „weil ihn niemand annimmt und weiterträgt.“ Fast leitmotivisch für das Stück darf die Frage verstanden werden: „Was verstehst du nicht? Mich, die Worte oder was ich sage?“

Achernbuschs Theatertext „Arkadia“ bleibt in Unschärfe verhaftet und ist in seiner Un-Kommunikation doch eindeutig. Die für den Multikünstler so typische Absurdität klingt zwar an, doch sein Witz hat sich verändert. Da klingt mehr Pessimismus mit. Eine Antwort auf die Gegenwartsprobleme? Der Abend jedenfalls endet wie er begonnen hat: erst als der Wasserkocher verstummt, geht auch das Licht aus.



**„Was verstehst du nicht? Mich, die Worte oder was ich sage?“**

Soziale Plastik: Im Bar-Bus „Barkadia“ begegneten sich Menschen und kamen ins Gespräch.

## Finissage

### TAG 31: Großes Finale

„Kritische Kunst, ein Bar-Bus sowie Veranstaltungen und Kooperationen beschenken dem Kunstverein einen großen Erfolg.“ schreibt die Süddeutsche Zeitung über das Arkadien-Festival. „Wie sagt Peter Kees? **„Kunst muss nicht gleich die Welt verändern, aber zum Nachdenken anregen.“** Das ist bei WO BITTE GEHT'S NACH ARKADIEN? zweifelsohne gelungen.“ Zur Finissage kamen nochmals reichlich Besucher. Gisela Heide und Cornelia Melián beeindruckten mit einer aufregenden Performance – zum Abschluss spielen Geraldine Frisch und Roland H. H. Biswurm ihre „Vocal-Flute-Drum-Poetry-Performance“.

Robert Roelink und Dennis Fuchs erhalten den



Publikumspreis – jeder Besucher konnte für je drei Euro eine Stimme abgeben. Das Experiment ist gelungen.

Fazit: **„Die Dichter haben in Arkadien einen Ort gesehen, an dem man ohne Krieg und ohne Arbeit im Einklang mit der Natur lebt. Wir können kein Paradies hierher holen, aber wir können einzelne Situationen gestalten.“**



Grandiose Performance zur Finissage: die Künstlerin Gisela Heide gemeinsam mit der Sängerin und Performerin Cornelia Melián.



Geraldine Frisch und Roland H. H. Biswurm beendeten die Ausstellung mit ihrer Vocal-Flute-Drum-Poetry-Performance „vom hier zum dort“.



# Eine andere Utopie:

# ARKADIE NEU!

von Klaus Prätor

## ● Gustav Landauer

Ich beginne mit einem Zitat von Gustav Landauer, anarchistischer und sozialistischer Schriftsteller, Atheist und Mystiker und Mitglied der Münchner Räterepublik von 1918. Vor fast 100 Jahren wurde er von Reichswehrsoldaten am 2. Mai 1919 nicht weit von hier, in Stadelheim brutal ermordet, er, der immer Pazifist und friedliebend war und Gewalt als mit der anarchistischen Idee unvereinbar ablehnte. Aber weder ein Gedenken Landauers noch eine Erläuterung des Anarchismus ist meine Absicht. Ich zitiere Landauer als einen wichtigen Theoretiker des utopischen Denkens. Als solcher schrieb er in seinem Essay DIE REVOLUTION von 1907:

*Die Revolution bezieht sich auf das gesamte Mitleben der Menschen. Also nicht bloß auf den Staat, die Ständeordnung, die Religionsinstitutionen, das Wirtschaftsleben, die geistigen Strömungen und Gebilde, die Kunst, die Bildung und Ausbildung, sondern auf ein Gemenge aus all diesen Erscheinungsformen des Mitlebens zusammengenommen, das sich in einem bestimmten Zeitraum relativ im Zustand einer gewissen autoritativen Stabilität befindet. Dies allgemeine und umfassende Gemenge des Mitlebens im Zustand relativer Stabilität nennen wir: die Topie.*

*Die Topie schafft allen Wohlstand, alle Sättigung und allen Hunger, alle Behausung und alle Obdachlosigkeit; die Topie ordnet alle Angelegenheiten des Miteinanderlebens der Menschen, führt Kriege nach außen, exportiert und importiert, verschließt oder öffnet die Grenzen; die Topie bildet den Geist und die Dummheit aus, gewöhnt an Anstand und Lasterhaftigkeit, schafft Glück und Unglück, Zufriedenheit und Unzufriedenheit; die Topie greift auch mit starker Hand in die Gebiete ein, die ihr nicht angehören: das Privatleben des Individuums und die Familie. Die Grenzen zwischen Individualleben und Familiendasein einerseits, der Topie andererseits sind schwankend.*

*Die relative Stabilität der Topie ändert sich graduell, bis der Punkt des labilen Gleichgewichts erreicht ist. Diese Änderungen in der Bestandssicherheit der Topie werden erzeugt durch die Utopie. Die Utopie gehört von Haus aus nicht dem Bereiche des Mitlebens, sondern des Individuallebens an. Unter Utopie verstehen wir ein Gemenge individueller Bestrebungen und Willens-tendenzen, die immer heterogen und einzeln vorhanden sind, aber in einem Moment der Krise sich durch die Form des begeisterten Rausches zu einer Gesamtheit und zu einer Mitlebensform vereinigen und organisieren: zu der Tendenz nämlich, eine tadellos funktionierende Topie zu gestalten, die keinerlei Schädlichkeiten und Ungerechtigkeiten mehr in sich schließt.*

*Auf die Utopie folgt dann eine Topie, die sich von der früheren Topie in wesentlichen Punkten unterscheidet, aber eben eine Topie ist.*

Wir können festhalten, dass es für Landauer nicht eine, irgendwann erreichte, Utopie gibt, sondern eine potentiell endlose Folge von Utopien und Topien – als geschichtliche Realität aber eigentlich nur eine Folge von Topien, denn nur diese sind Teil des gesellschaftlichen Mitlebens. Die Utopie gehört dagegen dem Bereich des Individuallebens an, Sie realisiert sich deshalb nie direkt in einer Topie, ist aber der den Individuen entspringende Grund für deren historische Umformung.

Auf den ersten Blick scheint Arkadien eher einen Gegensatz zur Utopie zu bilden. Erscheint die Utopie als eine erhoffte oder gar zu erwartende Zukunft, verbindet sich Arkadien mit dem Bild einer glücklichen Vergangenheit in Gestalt eines verschwundenen Goldenen Zeitalters. Während die

Utopie assoziiert ist mit Fortschritt und einer Geschichte der Verbesserungen, erscheint diese in arkadischer Perspektive als eine der Verschlechterung und des Verfalls. Demgemäß vermuten wir hinter utopischen Ideen leicht eine dynamisch fortschrittliche Einstellung, hinter arkadischen oder auch idyllischen eine beschaulich konservative.

Es gibt aber auch Gemeinsamkeiten, vor allem natürlich die, dass sowohl in Utopie wie in Arkadien Gesellschaften entworfen und vor Augen gestellt werden, die der der jeweiligen Gegenwart unbedingt vorzuziehen sind, nicht nur wegen gradueller Vorteile, sondern weil sie ein in ganz grundsätzlicher Weise besseres Leben verkörpern sollen.

Gemeinsam ist beiden auch, dass sie imaginiert werden als Gegenbild zu konkreten Mängeln der jeweiligen Gesellschaft. Für die Utopie sei als repräsentatives Beispiel eine Passage aus der 1516 erschienenen UTOPIA des Thomas Morus, Kommunist und katholischer Heiliger, zitiert. Dort argumentiert er gegen die Todesstrafe, insbesondere, weil die bestrafte Vergehen gesellschaftlich verursacht sind.

## Utopien

*»Und doch ist das nicht der einzige Zwang zum Stehlen. Es gibt noch einen anderen, der euch, wie ich meine, in höherem Grade eigentümlich ist.«*

*»Welcher ist das?« fragte der Kardinal.*

*»Eure Schafe«, sagte ich. »Sie, die gewöhnlich so zahm und genügsam sind, sollen jetzt so gefräßig und wild geworden sein, daß sie sogar Menschen verschlingen sowie Felder, Häuser und Städte verwüsten und entvölkern. In all den Gegenden eures Reiches nämlich, wo die feinere und deshalb teurere Wolle gewonnen wird, genügen dem Adel und den Edelleuten und sogar bisweilen Äbten, heiligen Männern, die jährlichen Einkünfte und Erträge nicht mehr, die ihre Vorgänger aus ihren Gütern erzielten. Nicht zufrieden damit, daß sie mit ihrem faulen und üppigen Leben der Allgemeinheit nichts nützen, sondern eher schaden, lassen sie kein Ackerland übrig, zäunen alles als Viehweiden ein, reißen die Häuser nieder, zerstören die Städte, lassen nur die Kirchen als Schafställe stehen und, gerade als ob bei euch die Wildgehege und Parkanlagen nicht schon genug Grund und Boden der Nutzbarmachung entzögen, verwandeln diese braven Leute alle bewohnten Plätze und alles sonst irgendwo angebaute Land in Einöden.*

*Damit also ein einziger Verschwender, unersättlich und eine grausige Pest seines Vaterlandes, einige tausend Morgen zusammenhängenden Ackerlandes mit einem einzigen Zaun umgeben kann, vertreibt man Pächter von Haus und Hof. Entweder umgarnt man sie durch Lug und Trug oder überwältigt sie mit Gewalt; man plündert sie aus oder treibt sie, durch Gewalttätigkeiten bis zur Erschöpfung gequält, zum Verkauf ihrer Habe. So oder so wandern die Unglücklichen aus, Männer und Weiber, Ehemänner und Ehefrauen, Waisen, Witwen, Eltern mit kleinen Kindern oder mit einer Familie, weniger reich an Besitz als an Zahl der Personen, wie ja die Landwirtschaft vieler Hände bedarf. Sie wandern aus, sage ich, aus ihren vertrauten und*

*gewohnten Heimstätten und finden keinen Zufluchtsort. »Ihren gesamten Hausrat, der ohnehin keinen großen Erlös bringen würde, auch wenn er auf einen Käufer warten könnte, verkaufen sie um ein Spottgeld, wenn sie ihn sich vom Halse schaffen müssen. Ist dann der geringe Erlös in kurzer Zeit auf der Wanderschaft verbraucht, was bleibt ihnen dann schließlich anderes übrig, als zu stehlen und am Galgen zu hängen – nach Recht und Gesetz natürlich.«*

Die großen Utopien (es gibt natürlich auch andere) gehen immer von solchen Erfahrungen des Elends in der eigenen Gesellschaft aus, um vor diesem Hintergrund eine andere gerechtere und bessere zu entwerfen. Aber auch die arkadischen Gemeinschaften und insbesondere ihre Attraktivität für ihre Leser können nur verstanden werden, wenn sie gesehen werden als Gegenbild zur eigenen bedrückenden Gegenwart. So entwerfen die Pegnitzschäfer im 17. Jahrhundert in Nürnberg die Bilder eines friedlichen Arkadiens im Angesicht der Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, der durchaus auch in den Dichtungen selbst, hier im PEGNESISCHEN SCHÄFERGEDICHT nicht ausgespart wird:

*Es schlürfen die Pfeiffen  
es wübeln die Trumlen  
Die Reuter und Beuter zu Pferde sich tumlen  
Die Donnerkartauen durchblitzen die Luft  
Es schüttern die Thäler  
es splittert die Grufft  
Es knirschen die Räder  
es rollen die Wägen  
Es rasselt und prasselt der eiserne Regen  
Ein jeder den Nechsten zu würgen begehrt  
So flinkert  
so blinkert das rasende Schwert.*

Zur gleichen Zeit, 1648, verteidigt der Bürgermeister von Lemberg / Lviv Zimorowic in blutigen Schlachten seine Stadt gegen Kosaken und Tartaren und schreibt vor diesem Hintergrund seine arkadischen NEUEN RHUTENISCHEN IDYLLEN.

## Goldenes Zeitalter

Was aber in Arkadien und Utopie jeweils als Gegenbild zur bedrückenden Gegenwart entworfen wird, unterscheidet sich doch beträchtlich: In der Utopie geht es stets um „den besten Zustand des Staates“ („De optimo rei publicae statu“, wie es bei Thomas Morus heißt). Als Mittel der Verbesserung stehen mal die Rechtsprechung, mal die Bildung, die Wissenschaft oder anderes im Zentrum. Immer geht es aber um die optimale Ausgestaltung von Institutionen. Wie steht es um Staat und Institutionen in Arkadien. Einer der ältesten europäischen Texte, die WERKE UND TAGE von Hesiod (8./7. Jhd v. Chr.) schildert das Goldene Zeitalter, dort Zeit des Kronos genannt:

*Golden war das Geschlecht der redenden Menschen das erstlich \_ Die unsterblichen Götter, des Himmels Bewohner erschufen. \_ Jene lebten, als Kronos im Himmel herrschte als König \_ Und sie lebten dahin wie Götter ohne Betrübniß \_ Fern von Mühen und Leid, und ihnen nahte kein schlimmes \_ Alter, und immer regten sie gleich die Hände und Füße \_ Freuten sich an Gelagen, und ledig jeglichen Übels \_ Starben sie, übermannt vom Schlaf, und alles Gewünschte \_ Hatten sie. Frucht bescherte die nahrungsspendende Erde \_ Immer von selber, unendlich und vielfach. Ganz nach Gefallen \_ Schufen sie ruhm ihr Werk und waren in Fülle gesegnet \_ Reich an Herden und Vieh, geliebt von den seligen Göttern.*

Von Staat und Institutionen ist keine Rede und das bleibt auch weiter so in der Geschichte Arkadiens. Allenfalls in weiter Ferne tauchen die Umriss staatlicher Institutionen auf. Arkadien ist ein Land ohne Staat, ohne Militär, ohne Rechtsprechung, ohne Gefangnisse, ohne Technik und Wissenschaft, ohne Wachstum, oft ohne Geld und Ackerbau und so weiter.

## Arbeit und Müßiggang

Nehmen wir als weiteres Beispiel die Arbeit und ihre ungleiche Verteilung unter den Menschen. In der Utopie SONNENSTAAT beklagt Campanella 1602,

*70000 Menschen leben in Neapel, und von ihnen arbeiten kaum zehn- oder fünfzehntausend. Diese kommen durch übermäßige, andauernde, tägliche Arbeit herüber und gehen zugrunde. Die restlichen Müßiggänger aber verderben gleichfalls,*

*und zwar durch Faulheit, Geiz, körperliche Gebrechen, Ausschweifung, Wucher usw. ... In der Sonnenstadt dagegen werden die öffentlichen Dienste und Arbeiten jedem einzelnen zugeteilt; deshalb genügt es auch, wenn jeder kaum vier Stunden arbeitet. Die übrige Zeit verbringt er auf angenehme Weise mit Lernen, Disputieren, Lesen, Erzählen, Schreiben, Spazierengehen, geistigen und körperlichen Übungen und Vergnügungen.*

Die Utopie nimmt das zum Anlass, eine Gesellschaft zu entwerfen, in der die Arbeit gerecht verteilt wird, und Institutionen einzurichten, die das gewährleisten. In Arkadien dagegen wird gar nicht gearbeitet, zumindest keine Arbeit getan, die als belastend oder entfremdet empfunden wird.

Wie gerechtfertigte Bedürfnisse gerecht erfüllt werden können, ist das zentrale Thema der Utopien. Sie stehen in der Tradition diskursiver Texte, insbesondere in der Nachfolge von Platons POLITEIA (Anfang 4. Jhd v. Chr.).

*Wohlan, sprach ich, lass uns also in Gedanken eine Stadt von Anfang an gründen. Es gründet sie aber, wie sich zeigte, unser Bedürfnis. – ... – Aber das erste und größte aller Bedürfnisse ist die Herbeischaffung der Nahrung des Bestehens und Lebens wegen. – ... – Das zweite aber die Wohnung; das dritte Bekleidung und dergleichen.*

Nicht so in Arkadien. Die Erfüllung der Grundbedürfnisse ist hier kein Thema, sie wird als gegeben vorausgesetzt, zum einen durch eine gütige Natur, zum anderen durch die Beschränkung auf die Bedingungen eines einfachen Lebens.

So entsteht der Freiraum, in dem die eigentlich arkadischen Bedürfnisse zur Erfüllung kommen können, die vor allem auf Müßiggang, Liebe und Poesie gerichtet sind. Hegel, der dem arkadischen Leben nicht wohlgesonnen war, beschreibt sie spöttisch als „mit so vieler Sentimentalität als möglich solche Empfindungen zu hegen und zu pflegen, welche diesen Zustand der Ruhe und Zufriedenheit nicht stören, d.h. in ihrer Art fromm und zahm zu sein, auf der Schalmee, der Rohrpeife usf. zu blasen oder sich etwas vorzusingen und vornehmlich einander in größter Zartheit und Unschuld liebzuhaben.“

## Liebesfreiheit

Liebe und Liebesfreiheit sind in der Tat ein wichtiges Thema in Arkadien und zur Zeit der Renaissance in Italien vielleicht sogar das zentrale.

In dem Hirtenspiel AMITA von Torquato Tasso (1573/80) hört sich das so an:

*O golden-schönes Alter,  
Nicht, weil von Milch die Flüsse  
Da flossen und der Honig troff von  
Wäldern,  
Ganz ohne Mühewalter  
Der Acker trug Genüsse  
Und giftlos strich die Schlange über  
Feldern;  
Nicht, weil nie Wolkendräuen  
Ein finstres Zelt bereitet,  
Nein – ewiges Erfreuen –  
Der Frühling sich in ständigem  
Erneuen  
Lachend vor Himmelsheiterkeit  
gebreitet,  
Auch kein fremder Besucher Krieg  
oder Waren brachte an das Ufer.*

*Nur deshalb, weil der leere  
Gegenstandslose Namen, ...  
den Dummheit nennt die Ehre, ...  
Nicht mengte in das Leben  
Verliebter bittere Atzung, ...  
Weil da noch galt: Erlaubt ist, was  
gefällt*

*Da führten zwischen Bächen  
Und Blumen hübsche Reigen  
Die Amoretten ohne Feuerbrände,  
Da mischten in ihr Sprechen,  
Gesellig unter Zweigen,  
Nymphen und Hirten Flüstern,*

*Spiel der Hände  
Und Küsse ohne Ende;  
Das Mädchen nackt und bar  
Barg nicht der Rosen Füllen,  
Die Schleier heut verhüllen,  
Noch ihrer festen Brüste Appelpaar;  
Oft auch in blanken Seen  
Konnte die Liebenden man baden sehen.  
Nur dein Werk war es, Ehre,  
Dass Diebstahl ward, was Amors Gabe wäre.  
Was suchst Du hier, auf Heiden,  
Auf denen du umsonst um Herrschaft rechttest?  
Am besten wärs, du brächtest  
Unruhevollen Schlummer  
Dem, der da viel bedeute,  
Uns aber, kleine Leute,  
Laß leben wie in Urzeit, frei von Kummer,  
Lasst lieben uns, es lassen  
Die Jahre Menschenleben bald verblasen.  
Lasst lieben uns, die Sonne sinkt und hebt sich,  
Uns glänzt nur kurz ihr Funkeln,  
Bald hüllt uns ein die ew'ge Nacht mit Dunkeln.*

Liebe und Fortpflanzung sind auch Gegenstand der Utopien und weichen bestimmt nicht weniger von den moralischen Konventionen ihrer Zeit ab. Sie stehen aber in einer völlig anderen Perspektive und sind stets geleitet von einem gesellschaftlichen Nutzen, in der Regel also der Arterhaltung oder häufig auch der Artverbesserung.

So steht in der Utopie SONNENSTAAT des Kalabresen Tommaso Campanella (1602)

*Jedenfalls sah ich, dass bei den Sonnenstaatlern die Frauen im Gehorsam und im Bett gemeinsam sind, jedoch nicht durchweg und nicht nach Art der Tiere, die jedes Weibchen, das ihnen begegnet, annehmen, sondern lediglich der gesunden und leistungsfähigen Nachkommenschaft wegen.  
Sie spotten über uns, weil wir der Fortpflanzung der Hunde und Pferde unsere eifrige Sorge widmen, die der Menschen aber vernachlässigen.*

Campanella macht sich dabei durchaus detaillierte Gedanken:

*(Die Beamten und wissenschaftlichen Lehrer) haben infolge des vielen Nachdenkens nur schwache Triebe und sind mit ihren geistigen Kräften nicht voll beteiligt; deshalb, weil sie immer über irgend etwas grübeln, bringen sie nur schwächliche Nachkommen hervor. Daher wendet man hier besondere Maßnahmen an: man verbindet diese Gelehrten mit Frauen, die von Natur aus lebhaft, lebensüchtig und besonders schön sind. Umgekehrt gibt man tatkräftigen, rührigen, raschen und jähzornigen Männern fette Frauen von sanften Sitten.*

Der Gestus bleibt aber immer der der Argumentation und der Rationalität, die in der Regel in irgendeinem Nutzen besteht. Sinnlichkeit und Gefühl tauchen allenfalls unterschwellig auf. In arkadischen Zusammenhängen (hier wieder bei Tasso) klingt das ganz anders:

*»Ich tat, als hätt mich in die Untlippe/ Ein Bienchen auch gestochen ... / und Silvia voller Einfalt,/ .../ Erbot sich, abzuhefeln/ Der vorgetäuschten Wunde – ach, sie machte/ Noch tiefer, tödlicher/ Die eigentliche Wunde./ ... / Nicht saugt aus einer Blume/ So süßen Honig eine Biene, wie ich / Entsoß den frischen Rosen,/ Ob auch die glühenden Küsse,/ Getrieben von der Lust, sich zu befeuchten,/ Angst zügelte und Scham,/ So dass sie sanft, gewiß,/ Und nicht sehr mutig waren./ Doch während mir ins Herze/ Die zarte Süße drang,/ Geheimen Giftes voll,/ Empfund ich solche Wonne,/ dass ich, behauptend, noch nicht sei vergangen/ Der Schmerz vom Bienenstiche,/ Erreichte, dass sie mehrmals/ Den Zauber wiederholte./ Seitdem begannen ständig zuzunehmen/ Die ungestillte Leidenschaft und Gier, ...«*

Hier wird nicht argumentiert, sondern veranschaulicht, gegenwärtig, ausgemalt. Nicht Bedürfnisse werden gerechtfertigt, sondern Wünsche geweckt oder wacherufen. In Arkadien wird kein gesellschaftspolitisches Programm entworfen, sondern eine Wunschwelt. Und die Mittel, die dafür zum Einsatz kommen, sind nicht die des Diskurses, sondern die der schönen Literatur. Wie diese wird Arkadien daher leicht als Fiktion unverbindlich-spielerischen Charakters ohne theoretischen Wert und ohne praktische Relevanz betrachtet.

## Poesie

Poesie nimmt in Arkadien naheliegenderweise, in der Regel in enger Verbindung mit der Musik, eine wichtige Stelle ein und bedarf dort – als selbstverständlicher Bestandteil arkadischen Lebens – offenbar keiner Legitimation durch irgendeinen Nutzen. In der Utopie tritt sie kaum in Erscheinung. Morus erwähnt lediglich die Werke Homers, Euripides', Sophokles' und Aristophanes', vermutlich eher ihres moralischen als ihres literarischen Anspruchs wegen. Bei Campanella spielen die Dichtung und Musik eine Rolle bei der Verehrung der Feldherren (wobei aber bestraft wird, wer „lügenhaft erfindet“); ausserdem kommt ihnen eine

gewisse therapeutische Funktion zur Besänftigung (selten vorkommender) leidenschaftlicher Liebe zu. Ausdrücklich geht nur Platon auf diese Künste ein. Er schließt Dichtung und Musik aus seinem „Staat“ aus, mit Ausnahme weniger, fest umrissener Fälle, in denen sie dem Nutzen der Gemeinschaft dient; und er begründet das damit, dass die Dichtung nur angenehm sei, aber nicht durch einen Nutzen gerechtfertigt; schlimmer noch: indem sie zum Angenehmen überredet statt zum Guten zu überzeugen, hindert sie die Herrschaft der Vernunft über die Leidenschaften.

*Denn sie (die Dichtung) nährt und begießt alles dieses, was doch sollte ausgetrocknet werden, und macht es in uns herrschen, obwohl es doch müsste beherrscht werden, wenn wir Bessere und Glückseligere statt Schlechtere und Elendere werden sollten.*

Hier kommt besonders deutlich die grundsätzliche Verschiedenheit von Arkadien und Utopia zum Ausdruck, gilt doch für die Idylle selbst das über die Poesie Gesagte, nämlich dass in ihr „Bedürfnisse“ nicht durch einen Nutzen gerechtfertigt, sondern nur deren angenehme Erfüllung ausgemalt wird. Das steht in starkem Kontrast zu der eindrucksvollen Wirkungsgeschichte der arkadischen Idee, die angesichts der Simplität bis Banalität der Hirtengedichte kaum erklärlich ist. Müssen hier nicht doch zentrale „Bedürfnisse“ irgendwelcher Art dargestellt und angesprochen werden?

Fontenelle bezeichnet in DISCOURS SUR LA NATURE DE L'ÉLOGUE (1688) Müßiggang und Liebe als die stärksten Triebe des Menschen und bestimmt die Darstellung ihrer gedachten Erfüllung als das Thema pastoraler Dichtung – also Arkadiens:

*(Men are lazy, but they do not) relish a state of absolute laziness ... No they must have some motion, some agitation, but it must be such a motion and agitation as may be reconcil'd if possible, to the kind of laziness that possesses 'em; and this is moat happily to be found in love ...*

**> (Therefore, pastoral poetry must present) a concurrence of the two strongest passions, laziness and love.**

zitiert nach der englischen Übersetzung OF PASTORALS (1695) In zwei Äußerungen Freuds geht es um die gleichen Triebe bzw. Notwendigkeiten:

*Das Motiv der menschlichen Gesellschaft ist im letzten Grunde ein ökonomisches; da sie nicht genug Lebensmittel hat, um ihre Mitglieder ohne deren Arbeit zu erhalten, muss sie die Anzahl ihrer Mitglieder beschränken und ihre Energien von der Sexualbetätigung weg auf die Arbeit lenken.  
Mit der Erkenntnis, dass jede Kultur auf Arbeitszwang und Triebverzicht beruht ...*

Damit soll weder die Idylle noch die Idyllentheorie zur Vorläuferin der Psychoanalyse emporstilisiert werden; es sei lediglich daran erinnert, dass wir – zumindest seit Freud – gewohnt sind, auch menschliche Bedürfnisse anzuerkennen, die nicht auf einen Zweck wie Selbst- oder Arterhaltung bezogen sind. Artikulieren sie nicht in anderer Hinsicht viel tiefer das, was wir wirklich wollen, nicht was uns am Leben erhält, sondern warum wir leben wollen?

Diese Sicht aus der Perspektive der Passions, der Leidenschaften und Gefühle hat es sogar in eine Apple-

Werbung geschafft, stammt aber eigentlich aus dem Film CLUB DER TOTEN DICHTER:

*We don't read and write poetry because it's cute.  
We read and write poetry because we are members of the human race.  
And the human race is filled with passion.  
And medicine, law, business, engineering – these are noble pursuits and necessary to sustain life.  
But poetry, beauty, romance, love – these are what we stay alive for.*

Die Unterschiedlichkeit von Arkadien und Utopie drückt vielleicht gar keinen Gegensatz aus, sondern entspringt der Tatsache, dass beide auf ganz verschiedenen Ebenen zuhause sind. In der Ausdrucksweise Gustav Landauers, wenn wir uns an seine eingangs zitierten Sätze erinnern, gehört Arkadien als eine Welt der Wünsche und Gefühle dem Individualleben an, nicht der gesellschaftlichen Mitlebensform. In diese Richtung geht auch, was Ernst Bloch, der Philosoph des Prinzips der Hoffnung, in seinem Aufsatz ARKADIEN UND UTOPIEN (1962) schreibt:

*Auch schwach und sanft läßt sich Wünschen. Wünschen und Wollen aber sind voneinander gerade im Einsatz verschieden. Das erstere kommt deshalb viel breiter vor, ein Mensch kann durchaus und lange Verlangen tragen, ohne zu wollen. Dann kann auch leichthin erwartet werden, das Glück möge uns von selber in den Schoß fallen. Ja gerade als geschenkt mag es dann besonders schön sein.*

*Leicht zieht so ein kindlicher Zug in dem Wünschen mit. Dem Bild der besseren Dinge, auf die sich Wünschen, als solch passives, bezieht.*

*Das ist der eigentlich arkadische Traum von solcher Sache, einer nicht sowohl gelungenen als nur nicht durchkreuzten. Arkadien, das ist: eine selber durchaus sanfte Gemeinschaft, idyllisch vorhandenes einfaches Glück, von Wölfischem a limine fern, Wärme, Sicherheit, Heiterkeit, Unschuld blühen statt dessen, eine Gruppe Gleichgesinnter bewohnt ihr Tal in ebenso freundlicher Natur. Solche Idylle wurde nicht grundlos als ländlich hirtenthaft dargestellt.*

## Arkadien als Utopie?

Wenn wir weiter Landauer folgen, dann entsteht die Utopie gerade als Teil des Individuallebens und erst in einem (revolutionären) Prozess entwickelt sich daraus die gesellschaftliche Umgestaltung des Mitlebens. Arkadien kann also durchaus eine Utopie sein. Dafür muss die Idee selbst nicht auf die Zukunft ausgerichtet sein. Auch nostalgische Ideen können sich als wirkungsmächtig für die Zukunft erweisen. Ein klassisches Beispiel ist die Renaissance, die als Wiedergeburt der Antike ihre Rückwärtsgewandtheit schon im Namen trägt. Im historischen Rückblick erscheint sie uns gleichwohl als Inbegriff einer innovativen Epoche, des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit.

So schreibt Udo Leuschner auf seinen Webseiten SEHN-SUCHT. 26 STUDIEN ZUM THEMA NOSTALGIE:

*In der Nostalgie werden utopische Hoffnungen aber nicht nur zurückgedrängt. Zugleich erneuern sich in ihr diese utopischen Hoffnungen. So kann die Entdeckung und Verehrung der Antike, die an der Wiege der Neuzeit steht, als eine großartige Nostalgie begriffen werden: Sie war die erneuerte Sehnsucht nach dem Goldenen Zeitalter, die sich zeitweilig in der christlichen Erlösungslehre verpuppt hatte. Sie löste dieses Goldene Zeitalter vom Reich Gottes, das die Kirche inzwischen ins Zeitlos-Überirdische entrückt hatte, und verpflanzte es wieder auf die Erde zurück. – Zunächst nur in die antike Vergangenheit oder in den zeitlosen Topos Arkadiens, aber die Verlegung des Goldenen Zeitalters in die Zukunft war darin schon latent inbegriffen und der Wille zur Verwirklichung nur suspendiert.*

Die Idee von Arkadien kann als Teil und legitimes Kind der Renaissance gesehen werden, denn als Rückbesinnung auf die antike Literatur hat sie in dieser Zeit neue und gewaltige Wirkung entfaltet – wie praktisch gleichzeitig auch die neuzeitliche Utopie, die ursprünglich auch nicht mit der Vorstellung verbunden war, dass sich die Geschichte auf sie zubewege.

Wenn wir weiter Landauers Gedankengang folgen, so wird eine Utopie nie in dem Sinn realisiert, dass sie selbst zu gesellschaftlicher Wirklichkeit wird. Aus jeder utopisch-revolutionären

Umwälzung entsteht immer nur eine neue Topie. Aber es bleibt natürlich die Frage, wie eine derartige Umsetzung aus dem Bereich des Individuallebens in eine Mitlebensform erfolgen kann oder grundsätzlicher, wie das Verhältnis zwischen beiden zu denken ist. In jeder menschlichen Gesellschaft, die auf Arbeit angewiesen ist, wird ihre gerechte Verteilung immer ein Thema sein. Wie wir gesehen haben, ist dieses Thema in Arkadien ausgespart, so dass das arkadische Leben als ein müßiggängerisches erscheint. Wenn wir Arbeit als die Art von Tätigkeiten betrachten, die um eines anderen willen getan werden, die also lediglich Mittel sind, dann ist das durchaus folgerichtig, denn in einer Wunschwelt werden die Tätigkeiten dominieren, die um ihrer selbst willen wert sind, getan zu werden, also Selbstzweck sind. Für eine Umsetzung muss beides in irgendeiner Form versöhnt werden. Friedrich Schiller hat sich dies als Versöhnung von Vernunft und Sinnlichkeit zum Thema gemacht, insbesondere in seiner Schrift NAIVE UND SENTIMENTALISCHE DICHTUNG (1795). Im Zentrum steht das sentimentalische Gefühl. Der naive Mensch, wie nach Schiller angeblich das Kind oder der antike Mensch, ist „einig mit sich selbst und glücklich im Gefühl seiner Menschheit“. Dagegen sind „wir“ – die modernen Menschen und sentimentalischen Dichter „uneinig mit uns selbst und unglücklich in unsern Erfahrungen von Menschheit“.

*Unser Gefühl ist also nicht das, was die Alten hatten; es ist vielmehr einerlei mit demjenigen, welches wir für die Alten haben. Sie empfinden natürlich; wir empfinden das Natürliche. Unser (sentimentalisches) Gefühl für Natur gleicht der Empfindung des Kranken für die Gesundheit.*

Der empfundene Verlust der Vollkommenheit soll für Schiller nicht Anlass werden, in die individuelle oder menschheitliche Vergangenheit zurückkehren zu wollen, sondern diese Vollkommenheit zukünftig in anderer Weise wieder herzustellen.

*(Der sentimentalische Dichter) verschmähe den unwürdigen Ausweg, den Gehalt des Ideals zu verschlechtern, um es der menschlichen Bedürftigkeit anzupassen, und den Geist auszuschließen, um mit dem Herzen ein leichteres Spiel zu haben. Er führe uns nicht rückwärts in unsre Kindheit, um uns mit den kostbarsten Erwerbungen des Verstandes eine Ruhe erkaufen zu lassen, die nicht länger dauern kann als der Schlaf unsrer Geisteskräfte; sondern führe uns vorwärts zu unsrer Mündigkeit, um uns die höhere Harmonie zu empfinden zu geben, die den Kämpfer belohnet, die den Überwinder beglückt, Er mache sich die Aufgabe einer Idylle, welche jene Hirtenunschuld auch in Subjekten der Kultur und unter allen Bedingungen des rüstigsten feurigsten Lebens, des ausgebreitetsten Denkens, der raffiniertesten Kunst, der höchsten gesellschaftlichen Verfeinerung ausführt, welche, mit einem Wort, den Menschen, der nun einmal nicht mehr nach Arkadien zurückkann, bis nach Elysium führt.*

Dr. Klaus Prätor

Philosoph und Informatiker





# Kunst als Freiraum, Experimentierfeld und Labor für die Entwicklung zukunftsfähiger Ideen und Konzepte

von Rolf Kütz-Mackenzie

● Zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte waren Künste ein konstitutives Element von Gesellschaften, seien es Stammesgesellschaften, seien es Stadtgesellschaften oder auch Staaten und immer waren die Künste beteiligt an Innovation, begleiteten Wandlungsprozesse oder leiteten sie sogar ein. Sie bildeten schon früh eine Wechselbeziehung zu den sich entwickelnden Wissenschaften, die sich bedienen konnten bei den Beobachtungen von Natur und Alltag, die die Künste für ihre jeweiligen Schöpfungen einsetzten. Künstler und die Künste lebten von ihren Anfängen an von der intensiven Beobachtung von Natur und Umwelt, die sie in künstlerisches Schaffen umwandelten, die sie spiegelten in Werken, die sie durch Experimente verwandelten, aus denen neue Erkenntnisse geschöpft werden konnten und können.

Menschen aus der Vorzeit haben vor allem aus kultischen Gründen Bilder an Felswände gemalt und geritzt. Abdrücke von Tieren in der Wildnis für die Jagd und zur Gefahrenabwehr wurden schon vordem interpretiert und Spuren und Fundstücke gedeutet und teilweise als Zeichen für ihre Stammesgenossen gelegt. **Es waren alles einerseits erste nichtsprachliche Kommunikationsformen und andererseits erste Speicherungen und Archivierungen von Ereignissen, und sie dienten der Erinnerung und der weiteren Entwicklung des Menschen.** Sie hatten darüberhinaus konstituierende Funktionen für den Zusammenhalt der Stammesgesellschaften. Über Jahrtausende entwickelte sich aus den Bildern die Schrift, als Voraussetzung erster Hochkulturen, bei den Sumerern und in Ägypten, die ihre ersten Schriftsysteme aus Zeichen und bildhaften Symbolen bildeten bis hin zu den Lautschriften mit unseren heutigen Alphabet-Systemen. Mit der Erfindung der Schreibstoffe – erst Steintafeln, Holz, Tierhäute, dann Papyrus, Pergament und Papier, Leinwand sowie weitere Materialien – wurden die Trägermaterialien geschaffen, um geschichtliche und kulturelle Kommunikation der Menschen zu produzieren und zugleich durch abzeichnen bzw. -malen sie zu reproduzieren.

Parallel dazu entwickelten sich das Finden und Ausdeuten und in der Folge Schaffen skulpturaler Figuren und Abbilder sowie die theatrale Darstellungen in der Frühzeit bis hin zum Schauspiel, in dem Dramaturgien entwickelt wurden, über die uns, vermittelt durch Schauspieler, Abbilder unserer Alltagsprobleme bis hin zu Träumen und Visionen dargestellt wurden. Tanz, der frühe kultische Ursprünge hatte, diente ursprünglich als eine Art der Kommunikation mit Überirdischem und ähnlich die Musik, die zugleich Gefühle von Zusammengehörigkeit über Rhythmen und Bewegung vermittelte. Schliesslich diente die Literatur, die Lese- und Schreibfähigkeiten voraussetzte, im Gegensatz zur mündlichen Überlieferung von Geschehnissen, von den Erzählformen bis hin zur Poesie der Memorierung, aber auch **zur Erbauung und zur Freude.**

Seit dem Übergang vom Sammler zum Ackerbauern und in der Folge über frühe Ansiedlungen bis hin zu Staatenbildungen mit hierarchischen Strukturen wurden zunehmend die Häuptlinge, Fürsten und Könige zu Auftraggebern für viele künstlerische Produktionen, die seit der Durchsetzung des Christentums in Europa durch die Kirche im Verein mit dem feudalen Adel Künstler in ihre Abhängigkeit gebracht hatten. Nach dem antiken naturalistisch definierten Menschenbild, in dem die Nachahmung der Natur im Zentrum stand, waren geistig religiöser Gehalt sowie die Huldigung der Herrschaft das Bestimmende sakraler und profaner Ausdrucksformen in den Künsten geworden.

Mit der Erfindung des Buchdrucks von Gutenberg im 15. Jahrhundert entwickelten sich Schritt für Schritt unterschiedliche Reproduktions- bzw. Drucktechniken, die schon bald über die Publikation und Dokumentation hinaus künstlerische Ausdrucksformen nach sich zogen, von Dürer

bis zu heutigen Künstlern parallel zur traditionellen bildenden Kunst. Die Grafik war durch ihren Verbreitungsgrad von Anfang an weniger an religiöse, höfische oder bürgerliche Zwecke gebunden, als die an ein einziges Original bzw. ein Unikat gebundenen Gemälde beispielsweise. Sie hatte stärkere Bezüge zum Alltag, zum Sozialen und zum Politischen und war freier als die anderen Bildenden Künste, die sich erst im Zuge der Renaissance langsam emanzipierten. Es befreiten sich die Künste und auch die Wissenschaften von religiösen Fesseln, und es weitete den Horizont nicht nur in der Wahrnehmung der bisherigen Welt, sondern nach und durch die Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien auch dahin, dass sich gänzlich andere Welten aufzeigten, die bislang wesentlich ausserhalb des christlich-europäischen Weltbildes lagen. In der Renaissance kam es nicht nur zu einer kulturellen Wiedergeburt der Antike, sondern man griff die Gedanken der Antike kritisch auf und entwickelte sie eigenständig weiter. Dies führte zu einer Entdeckung der Welt und des Raums, zur Befreiung des Individuums aus der vordem herrschenden kirchlichen und höfischen Ordnung sowie dazu, dass der Mensch zum Mass aller Dinge wurde.

Die Zentralperspektive wurde entdeckt und entwickelt und die bisherige Zweidimensionalität wurde überwunden. Im Portrait wurde über die bisherige Stilisierung hinaus die Natürlichkeit des Ausdrucks und das Besondere des realistisch dargestellten Individuums stilbildend und wichtig, dies im Besonderen in der Malerei. Landschaft und Natur wurden einbezogen in die Abbildungen und Naturstudien bereiteten die Geburt des Stilllebens als neues künstlerisches Genre vor. An Stelle des früheren Adels wurde der Bürger mehr und mehr zum Mäzen und Auftraggeber der Künstler. So trat das weltliche Thema in die Kunst ein.

**Künstler wurden selbstbewusst und analysierten ihre Umwelt,** erdachten sich technische Neuerungen und fertigten detaillierte Studien an, um wirklichkeitsgetreue Abbildungen zu schaffen. Leonardo da Vinci steht hier als besonderes Beispiel, als Künstler und Mensch, der sowohl ingenieurstechnisch arbeitete, Festungsbauten entwickelte, als auch Leichen sezierete, um anatomische Studien anzufertigen. Obschon das Christentum und seine Hoffnungen auf das Jenseits präsent blieben, beschäftigten sich Künstler und Wissenschaftler mit nahezu allen irdischen Phänomenen. Es entwickelte sich der Humanismus als Geisteshaltung, der den Menschen in den Mittelpunkt von Kunst, Kultur und Wissenschaft rückte.

Nach dem Aufbruch in die neue Welt-sicht in der Renaissance, mit ihrer Orientierung und Rückbesinnung auf die Antike, kam es unter anderem zu einer Wiederbelebung der griechischen Mathematik, die sich erweiterte mit dem Blick auf die arabische Mathematik mit ihren arabischen Ziffern und der Geometrie, die ihrerseits die Grundlagen für die Perspektive in der Malerei bildeten. Über die Antike hinaus gelang es nicht nur, die Fesseln der theologisch kontrollierten Weltsicht zu sprengen, sondern es dynamisierte sich hierdurch die Wissensentfaltung bis hin zur Technikentwicklung, wofür gerade Leonardo da Vinci beispielhaft steht.

In der Antike hatte es noch keinen Kanon der Freien Künste gegeben, jedoch bildeten die vier mathematischen Fächer (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie) bereits bei Platon in der POLITEIA die Grundlage für die Ausbildung eines idealen Staatsmannes nächst der Philosophie. Aus

der mittelalterlichen „Artistenfakultät“ an denen die „artes liberales“ oder „sieben freien Künste“ Grammatik, Rhetorik, Dialektik (das Trivium) und Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie (das Quadrivium), gelehrt worden waren, hatten sich daraus die modernen Wissenschaften entwickelt. Es gab auch zugleich die praktischen Künste, auch „artes mechanicae“ oder „artes vulgares“ genannt, die da waren Webekunst, Waffenschmiedekunst, Bauhandwerk, Schifffahrt, Jagd, Heilkunst und Schauspielkunst. Aus den letzteren haben sich erst im 18. Jahrhundert die „schönen Künste“ oder das, was wir heute Kunst nennen, entwickelt und zugleich davon befreit: die Malkunst, Bildhauerei, Tanzkunst, Musik, Poesie, Architektur und Rhetorik. Der französische Ästhetiker Charles Batteux, der diese Einteilung um 1750 vorgenommen hatte, nannte diese theoretisch-reflexive Beschäftigung mit der Kunst allerdings noch eine „schöne Wissenschaft“.

Es folgten bereits in der frühen Neuzeit, ab dem 15. Jahrhundert, mit der Entstehung der Universitäten Prozesse der Ausdifferenzierungen unterschiedlicher Sphären und Fakultäten, aus denen sich bis heute die unterschiedlichen Wissenschaften (Naturwissenschaften, Geistes- und Sozialwissenschaften, Humanwissenschaften, Agrarwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Rechtswissenschaften, Strukturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften etc.) und die davon getrennten Künste entwickelt haben. Kunst und Wissenschaft stehen seitdem in einem Spannungsverhältnis, das am fruchtbarsten dann ist, wenn sich diese Disziplinen wechselseitig beobachten und durchdringen und dabei die Erfahrung machen, wie viel vom anderen sie selbst noch immer enthalten.

**Und wie vordem schon beschrieben, waren Künste stets beteiligt an neuen Entwicklungen und begleiteten Wandlungsprozesse bis in unsere Zeit.**

Auch in der französischen Revolution waren Künstler Begleiter der radikalen unaufhaltsamen Umwälzungen und ein Anstoss für die Revolution kam so unter anderem über das Gemälde DER SCHWUR DER HORATIEN des französischen Malers Jacques-Louis David (1748 – 1825). Dieses Gemälde wurde in der gespannten Atmosphäre vor der Revolution vom Publikum als Verschwörung gegen die Staatsautorität interpretiert und so neben anderem zum Anlass für den Aufstand gegen die Tyrannei, gegen die dekadente höfische Gesellschaft und den Klerus genommen. Seit dieser Zeit prägten und begleiteten viele Künstler – beispielsweise Eugène Delacroix und Francisco Goya, Honoré Daumier oder John Heartfield um nur einige zu nennen – bewusst politische Veränderungen. Nicht alle waren erfolgreich in ihren Zielen.

Durch die Entwicklung der Fotografie und ihre Verbreitung ab Mitte des 19. Jahrhunderts, die eine der ersten technischen Abbild- und Vervielfältigungs-Techniken war, um Bilder zu produzieren nach der Natur und der Realität und zugleich in grösserem Umfang zu verbreiten, lösten sich viele Künstler fortan von ihrer an der Natur und den realen Vorlagen orientierten Arbeitsweise und gingen neue Wege in der künstlerischen Produktion. Impressionismus, Expressionismus, Dada und andere Stile lösten sich vom realen Abbild und suchten Eindrücke, Ausdrücke oder surreale Darstellungsformen auf die Leinwand oder auf Papier zu bringen. Zeitgleich wurden diese neuen Ausdruckformen begründet in der Suche nach dem ursprünglichen Ausdruck, der Rückführung auf das Wesentliche in der Kunst. Beispielsweise ging der Blick aus Europa in andere Kontinente und der Expressionismus fand Inspirationen im künstlerisch kulturellen Schaffen Afrikas. **Es ging nicht zuletzt um die Ursprünge der Kunst schlechthin und um die Rückkehr zu diesen Ursprüngen.** Die Bücher von Carl Einstein „Negerplastik“ (1915) und „Afrikanische Plastik“ (1921) leisteten hier Vorschub für neue künstlerische Auseinandersetzungen und Formen. Allerdings ist hier anzumerken, dass die ästhetische Produktion in Afrika nicht unterscheidet zwischen einem allgemeinen Gebrauchswert, zwischen Genres und kultischem Artefakt oder auch Fundstück, dem zumeist zudem bestimmte kultische oder magische Eigenschaften zugesprochen wurden und werden. Alles ist oftmals mit Mythologien und Ritualen verbunden. Unsere Sicht auf afrikanische Kunst wird von einem eurozentristischen Weltbild bestimmt und kommt so einer weiteren Kolonialisierung aussereuropäischer Kulturen und deren Erzeugnissen und Symbolen gleich. Oftmals haben diese Kulturen einen integrativen Kunstbegriff oder Kultbegriff, bei dem alle unsere gängigen Kunstgenres und Künste (Bildende Kunst, vor allem Objekte und Skulpturen, Design, Tanz, Musik, Erzählung, Architektur etc.) ineinander fallen und

zugleich auch Gebrauchsgegenstände (Masken, Gefässe, Werkzeug, Schmuck etc.) neben Votivgaben gleichrangig behandelt werden, mithin eine schon moderne, seit dem Bauhaus praktizierte Form. Der mit unserem Arkadien-Projekt verbundene Kunstwissenschaftler Beat Wyss schreibt gegenwärtig ein Buch über die Kolonialisierung und die Vereinnahmung dieser Gegenstände in einen westlichen Kunstkanon, der vor allem einen neuen Kunstmarkt bedient. Zugleich kommt er aber einem erneuten kolonialistischen Raub an diesen Kulturen gleich.

**„Malen wie ein Kind“ wollte seinerzeit, mit Blick auf aussereuropäische sogenannte primitive Artefakte, Picasso und fand dies mehr als schwer.** Bereits

1908 hatte schon Wilhelm Worringer mit seinem Buch „Abstraktion und Einfühlung“ neue Wege zur Kunst gewiesen, noch bevor Picasso und die „fauves“ den Kubismus und die Rückbesinnung auf die „Primitiven“ ebenso wie die Expressionisten einleiteten und bevor Marc, Klee und Kandinsky die Abstraktion für sich entdeckten. Sie alle hatten Worringer (vgl. Wilhelm Worringer, Abstraktion und Einfühlung, 1907, München 2007, Hrsg. Helga Grebing) gelesen. Dieser verwarf die auf „Einfühlung“ oder Natur-Nachahmung, auf Naturalismus begründete Theorie der Kunst und erklärte, „dass das Kunstwerk als selbständiger Organismus gleichwertig neben der Natur und in seinem tiefsten, innersten Wesen ohne Zusammenhang mit ihr steht“. Nur von dieser Einsicht aus, so meinte Worringer, sei der Kunst, die ja nicht nur in „klassischen“ Perioden produziert wird, gerecht zu werden: „Denn für das Jenseits der Klassik bedeutet das künstlerische Schaffen und Erleben die Betätigung einer geradezu entgegen-gesetzten seelischen Funktion, die fern von aller weltfernen Bejahung der Erscheinungswelt sich ein Bild von den Dingen zu schaffen sucht, das sie weit über die Endlichkeit und Bedingtheit des Lebendigen hinausrückt in eine Zone des Notwendigen und Abstrakten.“ „Solche Notwendigkeit aber“, fand Worringer, „vermag der Mensch nur im grossen Jenseits des Lebendigen, im Anorganischen, zu empfinden. Das führte ihn zur starren Linie, zur toten kristallinen Form. Alles Leben übertrug er in die Sprache dieser unvergänglichen und unbedingten Werte. Denn diese abstrakten, von aller Endlichkeit befreiten Formen sind die einzigen und höchsten, in denen der Mensch angesichts der Verworfenheit des Weltbildes ausruhen kann.“

Mit der Loslösung von traditionellen Stil- und Arbeitsmethoden und einer Neudefinition von Kunst durch Marcel Duchamp um das Jahr 1912 – auch hier waren Zusammenhänge mit der Wahrnehmung afrikanischer Kunst und Kultur einflussreich – wurde der gesamte bisherige Kunstbegriff erweitert. *Objet trouvé*, ready made etc. wurden als Fundstücke aus dem Alltag zum künstlerischen Objekt erklärt. Sehen, suchen, entdecken im Alltag und ausdeuten sowie neudefinieren der Gegenstände und des Gesehenen und das Erkennen, was hinter diesen Fundstücken steht, wurde zur Kunst bzw. als ready made zum Kunstwerk erklärt. Für Duchamp bedeutet damit Kunst den Akt der Auswahl an sich. **„Ein Kunstwerk existiert dann, wenn der Betrachter es angeschaut hat. Bis dahin ist es nur etwas, das gemacht worden ist, und wieder verschwinden kann, ohne dass jemand davon weiß...“** erklärte er 1918.

Bewegungen wie Dada in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts und später Fluxus, nach dem 2. Weltkrieg seit den 50ziger Jahren bis heute, suchten nach neuen Ausdrucksformen und Definitionen von Kunst und setzten sich auf eine neue Art mit sozialen und anderen Phänomenen unter Einschluss von Forschung und Wissenschaften auseinander. Urs Jaeggi, Künstler, Soziologe

und Schriftsteller – mit dem arkadischen Projekt zudem verbunden – brachte dies 2011 in seiner Ausstellung und im gleichen Jahr in seinem Buch

**„Kunst ist überall“ (man muss sie nur sehen (können))** – an beidem hatte ich konkreten Anteil als Diskussionspartner, als gestaltender Ausstellungsmacher (Kurator), und als inszenierender Künstler mit Installationen ebenso – auf den Punkt.

**Inzwischen, und vor allem seit der Konzeptuellen Kunst oder Conceptual Art als neuer Kunstrichtung seit den 60er Jahren, entwickeln Künstler Ideen, um die Kunst mit dem Lebensalltag zu verbinden im Sinne von Wolf Vostells Credo „Kunst ist Leben, Leben ist Kunst“. Man wollte „eine politisch wirksame Verbindung von ästhetischer und gesellschaftlicher Praxis“ herstellen** (vgl. Sabeth Buchmann ART AFTER CONCEPTUAL ART (Generali Foundation Collection Series), Cambridge, Mass./ Köln 2006).

In der Konzeptuellen Kunst reagieren Künstler auch auf die rasante Entwicklung optischer Illusions- und bildlicher Reproduktionstechniken in der Konsum- und Unterhaltungskultur der letzten 100 Jahre, in denen das visuelle Erleben herausgehoben und Rezipienten zu Zuschauern erzogen werden. „Die Zwänge des kapitalistischen Marktes verschärfen den Nexus von Sehen und Begehren, indem Sehnsüchte permanent als Schallstul angesprochen und gereizt werden. Seit der Vermehrung von Reproduktions- und Wiedergabetekniken im Zeitalter der „neuen“ Medien findet eine Verselbstständigung der Zeichen statt, die keineswegs einen höheren Abstraktionsgrad darstellen, sondern eine Vernichtung von Differenz. Solche Konzeptualisierungen des Sehens, die der westlichen Epistemologie zugrunde liegen, sind von feministischer und kulturwissenschaftlicher Seite einer radikalen Kritik unterzogen worden. Die rapide Abfolge von Bildern in Videoclips oder TV-Werbung, das nicht-lineare, zufallsgesteuerte und selektive Leseverhalten im Internet, die Interaktion mit Bildschirm und Bildschirmtext in Computerspielen und Internetforen, die Umsetzung literarischer Texte in visuelle Medien und performatives Lesen bringen neue Formen der Rezeption hervor.“ (vgl. Renate Broch, BILDERFLUT UND BILDVERSTEHEN, in: Themenheft Forschung Ausgabe 4, Seite 70 – 78, Universität Stuttgart 2007).

Seit der Entwicklung der fotografischen Technologie im 19. Jahrhundert wurde eine Automatisierung und damit Demokratisierung der Bildproduktion eingeläutet. Die massenhafte Verbreitung der fotografischen Bilder veränderte zudem auch die menschliche Kommunikationsstruktur und somit das menschliche Denken. Die technischen Bilder fingen an, die Schrift als vorherrschenden Kommunikationscode zu verdrängen. So vermerkte schon Walter Benjamin, dass mit der fotografischen Technologie „der Prozess bildlicher Reproduktion so ungeheuer beschleunigt [wurde], dass er mit dem Sprechen standhalten konnte.“ (Walter Benjamin, DAS KUNSTWERK IM ZEITALTER SEINER TECHNISCHEN REPRODUZIERBARKEIT, in: Walter Benjamin: MEDIENÄSTHETISCHE SCHRIFTEN. herausgegeben von Detlev Schöttker. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2002)

**Die Entwicklung der analogen fotografischen Technologie führte zu einer Bilderflut, der der Mensch des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts nicht mehr Herr wurde.**

Sie schwemmte Bilderberge an, die allein mit menschlicher Arbeitskraft nicht mehr auszuwerten und somit auch nicht verwertbar gewesen wären. So führte die Trivialisierung und Automatisierung der Bildproduktion mit Hilfe der fotografischen Technologie zwangsläufig auch zur Trivialisierung und Automation der Bildverarbeitung und -generierung. (vgl. Claudia Becker, LOB DER OBERFLÄCHLICHKEIT, in TELEPOLIS Online Magazin, Haar bei München 2011)

Bereits 1991 empfahl der Medienphilosoph Vilem Flusser (Vilem Flusser, DIE STADT ALS WELLENLIT IN DER BILDERFLUT, in Sivia Wagnermaier/ Nils Rölller (Hg.) ABSOLUTE VILEM FLUSSER, Freiburg 2003) der Bilderflut dadurch zu begegnen, dass Künstler als listige Umdreher und Wender der die entsetzliche Bilderflut auspeilenden Apparate handeln sollten. Durch das Verfahren des „Reverse Engineering“ oder „Reengineering“ das inzwischen vielerorts betrieben wird, hat sich dazu eine interessante Perspektive ergeben.

Man kann festhalten, dass Reproduktion und reproduktive Prozesse die Entwicklung der Künste – auch in der Musik mit den unterschiedlichen Präsentationsformen von Geräuschen jeder Art aus unterschiedlichsten Lebenszusammenhängen, oder in Literatur und Theater durch die Dokumentation und Verbreitung von Erkenntnissen und Alltags-Erfahrungen und -Erlebnissen u.a.m. – in den letzten Jahrzehnten entscheidend geprägt haben und in der Zukunft noch stärker beeinflussen werden, durch die fortschreitende Verbreitung der elektronischen Medien. Ein wesentliches Merkmal zeitgenössischer Kunstproduktion ist ihre Vernetzung mit anderen Formen kultureller Äußerungen im Bereich zwischen Populärkultur und Kunst und zwischen den Künsten selbst.

Die Fluxus-Bewegung suchte einen neuen Ansatz von Ganzheitlicher Kunst, Leben sowie Wissenschaft. „Nach dem Dadaismus, also der Ablehnung der konventionellen Kunst, war Fluxus der zweite elementare Angriff auf „das“ Kunstwerk, das im herkömmlichen Sinn negiert und als bürgerlicher Fetisch galt. Es ist schon bemerkenswert, welche Auswirkung die Erlebnisse beider Weltkriege auch auf Kunst

und Kultur hatten! Was zählte, war die schöpferische Idee.“ (vgl. Hermann Glettler, In der Schule der verflüssigten Moderne, PThL, 34. Jahrgang 2014 – 2, Graz)

Fluxus war gleichzeitig eine Form der Aktionskunst, eine Bewegung unter Künstlern gegen elitäre Hochkunst, und der Versuch, neue kollektive Lebensformen zu schaffen. Fluxus wird aus einem fließenden Übergang zwischen Kunst und Leben beziehungsweise der Einheit von Kunst und Leben erklärt. Es geht um in das Leben einwirkende Produktionsprozesse und nicht um die Abschottung der Kunst vor dem Leben. „Das Leben ist ein Kunstwerk, und das Kunstwerk ist Leben.“ (Emmett Williams) So sollte Fluxus soziologisch und psychologisch auf die Gesellschaft wirken und zugleich ein Kommunikationselement sein.

Der Dialog zwischen Denken und Handeln in den Künsten, der bereits im 19. Jahrhundert angefangen hatte (z.B. Arts and Crafts Movement in Grossbritannien und Deutscher Werkbund) mit den Zielen gewerbliche Arbeit in ein Zusammenwirken von Kunst, Industrie und Handwerk zu bringen, fand in den zwanziger Jahren im Bauhaus in Weimar und in WChutemas in Moskau (eine Art russisches Labor der Moderne und der künstlerischen Avantgarde in den ersten Jahren nach der Russischen Revolution, zwangsweise aufgelöst 1930) neue Formen in der Lehre für den Transfer von Wissen. Hier wurde der Entstehungsprozess von Kunst in den Mittelpunkt des künstlerischen Interesses gestellt und das Kunstwerk zu einem einfachen Artefakt erklärt.

**Ziele waren unter anderem, Künstler und Wissenschaftler zusammen zu führen um neue Wechselbeziehungen von Wissen und Erfahrungen zwischen allen Fachdisziplinen zu ermöglichen, um hierdurch Synergien aus Kreativität, Erfindungsgeist und Produktion zu gewinnen.**

Die gegenwärtig – vor allem von Künstlersseite aus – intensivierte Annäherung der Wissenschaften und der Künste kann dazu beitragen, sich der bedrohlichen weltweiten Einebnung der historisch gewachsenen kulturellen Traditionen in den Industriestaaten ebenso, wie in den noch mehr gefährdeten autochtonen Kulturen der dritten und vierten Welt in Lateinamerika, Afrika und Asien zu widersetzen, wenn die von Max Weber konstatierte Entzauberung der Welt durch die wissenschaftliche Erkenntnis in einer neuen Begegnung mit Natur und den emotionalen wie ethischen Substanzen des Lebens durch die synergetischen Kräfte der Verbindung der Wissenschaften und Künste Sinn und Form erhält. Wissenschaftler und Künstler müssen sich nicht erst in ein synergetisches Feld der Begegnung ihrer Disziplinen begeben, um Intuitions-, Analyse- und Experimente-Erfahrungen auszutauschen. Sie befinden sich schon längst darin, in unserem neuen leonardischen Zeitalter, in einer Wiederauflage der Verschwisterung von Wissenschaft, Kunst und Technik.

**Kunst kann gesellschaftliche Prozesse begleiten und anstossen. Gerade in unseren gegenwärtigen Veränderungsprozessen durch Globalisierung, Digitalisierung, Beschleunigung des Alltags durch technische Neuerungen, die Deregulierung der Kapitalmärkte, die Umverteilung von Reichtum und in deren Folge neue Pauperisierung sowie die weltweiten Verstöße gegen Menschenrechte, die Umweltzerstörung und die immer stärker werdende Kontrolle der Individuen, die schrittweise zu einem Abbau der Teilhabe und der Demokratie führen (können), die multinationalen nahezu unkontrollierbaren Konzerne wie Google, Facebook, Apple etc. haben die Künste in eine unersetzliche Funktion eines Wahrnehmungskorrektivs**

**gebracht. Insbesondere in den Künsten kann sich eine Gesellschaft über sich selbst verständigen und selbstkritisch spiegeln.**

In der Konfrontation mit Kunstwerken erfahren wir die Unterschiede zum Konsum von Produktionen der Unterhaltungsindustrie und können / müssen unsere Lebensrealität auf den Prüfstand stellen. **„Wir brauchen die Kunst als Störenfried und Unruheherd, aber wir brauchen keine Hetzer, Zensoren und bigotte Sittenwächter, die spalten und damit letztlich zu einer Paralyse führen.“** Gesellschaftliche Entwicklung und Veränderungen können nur von Individuen und Wählern herbeigeführt werden, die überzeugt sind, dass die Ausübung von Freiheit in der verantwortlichen Gestaltung des Gemeinwesens stattfindet und nicht in der Vertretung von Partikularinteressen. Kunst gehört zur Aussteuer des Gemeinwesens, sie muss unverzichtbarer, integraler Bestandteil offener Gesellschaften sein, der nicht dem freien Spiel des Markts preisgegeben wird, womöglich noch mit der zynischen Ausrede, dass dies die Freiheit der Kunst selbst verlange.“ (vgl. Dagmar Leupold, WIR BRAUCHEN KUNST ALS STÖRENFRIED, in ZEIT Online, Hamburg 17. Mai 2018)

**Seit den letzten 2000 Jahren schon gab und gibt es in Krisenzeiten die Flucht in Idylle und Utopien. Einer dieser Fluchtpunkte wurde die Landschaft Arkadien, „erfunden“ von einem Dichter, auf der Suche nach einem Ausweg, nach gesellschaftlicher Erneuerung.** In einer Phase der Überdehnung des Römischen Reiches, nach der Ermordung Cäsars, als sich politische und wirtschaftliche Krisen mit Bürgerkriegen und Kriegen an den Grenzen des Reiches abwechselten, und als viele Bürger aus einer Überflusssgesellschaft, sicher vor materiellen Nöten, in einer dekadenten Stimmung dem goldenen Käfig entfliehen wollten, schrieb der Vergil sein Epos über Arkadien. Seine Helden waren Spiegelbilder einer geistig-moralischen Krise des Römischen Reiches auf dem Höhepunkt seiner Machtentfaltung, die zugleich seinen Untergang einleitete. Vergils Hirten waren nicht von dieser Welt, sie erfreuten sich zeitloser Jugend in einer zeitlos-schönen Landschaft und zehrten von derselben Sehnsucht nach einer neuen goldenen Zeit, auf der auch die christliche Religion ihren Siegeszug antreten konnte.

Seither kommt es immer wieder zu der Suche nach dem Paradies auf Erden, ob es nun die Neu-Entdeckung des selbstbestimmten Individuums in der Renaissance, die nationale Romantik nach dem Ende der napoleonischen Kriege in Deutschland oder die Reformbewegungen vor und nach dem 1. Weltkrieg im Gefolge der Industriellen Revolution waren. Es gab „Zurück-zur-Natur-Bewegungen“, die ursprünglich (in einem antibürgerlichen Affekt) zu den Gegenbewegungen nach der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (1. Weltkrieg) zählten und erst am Ende der zwanziger Jahre teilweise von ultrareaktionären Kreisen umgepolt wurden. (vgl. Rolf Külz-Mackenzie, FLUCHTPUNKT ARKADIEN, in BOTSCHAFT VON ARKADIEN, Hr. Peter Kees und Stadtmuseum Hüfingen, Berlin 2017)

**Viele Menschen wollten und wollen in der Kunst, der Kultur, der Philosophie, den Wissenschaften, der Politik, aber auch in der Sexualität und in allen Lebensbereichen alles radikal neu und anders machen.**

Ende des 19. Jahrhunderts hatte mit dem „Monte Verita“ eines der ersten Aussteigerprojekte begonnen, das von Künstlern und Literaten getragen wurde und bei dem arkadische Ideen wirksam waren. Daran schlossen sich unzählige weitere Alternativprojekte an, darunter beispielsweise die Hippiebewegung in den späten Sechzigern des 20. Jahrhunderts, in einer Wohlstandsphase, als sich Zerstreutungs- und Vergnüungssucht abwechselten mit den Ängsten vor einem atomaren Untergang. Mit der Rock-Musik wandelte sich eine ganze Generation, orientierte sich gesellschaftlich, politisch und nicht zuletzt künstlerisch neu, u.a. durch Aktionskunst und Happening sowie Performance, oder durch subversive Aktionen der Situationisten, die Teil auch der Fluxus-Bewegung waren. Kunst und Politik, Architektur und Wirklichkeit wurden miteinander verknüpft und eingesetzt für Ideen zu neuen Lebensformen. Die Abschaffung der Ware, der Lohnarbeit, der Demokratie und der Hierarchien wurden gefordert und es wurden Konzepte entworfen zur „theoretischen und praktischen Herstellung von

Situationen“, in denen das Leben selbst zum Kunstwerk werden sollte.

Inzwischen haben wir mit der „mikroelektronischen Revolution“ neue Stressfaktoren im Lebensalltag, der zudem auf allen Ebenen – ökonomisch wie psychisch – immer instabiler geworden ist. Hierdurch wird es immer evident, dass aufgrund der fortschreitenden Technologien zumindest partielle Harmonisierungen nicht mehr nur ein „arkadischer Traum“ sind, sondern immer mehr zur unumgänglichen und notwendigen Voraussetzung des Überlebens der Weltgesellschaft werden. Dies ist in den ökologischen Problematiken ebenso überdeutlich sichtbar, wie in den technologisch bedingten, zunehmend anwachsenden Gewalt- und Zerstörungspotentialen einzelner Individuen, Gruppen oder Kleinstaaten.

**Ein hoffnungsvoller**

**Gegenpol** kann (wie so oft) Kunst sein. Wenig überraschend werden Künstler in totalitären Gesellschaftssystemen stets mit Argwohn betrachtet und sind oftmals als erste von Verfolgung bedroht. Vor allem in den Freiräumen, die Kunst sich schaffen kann und muss, haben wir Möglichkeiten neue gesellschaftliche, soziale und ökonomische Modelle experimentell zu erproben und bis ins Utopische zu denken. Kreative Prozesse folgen in Natur, Kultur und menschlichem Denken ähnlichen Mustern. Die gelungene Verknüpfung von kreativen Möglichkeiten und technischen Gegebenheiten, von den Künsten u.a., kann ein Schlüssel zur erfolgreichen Gestaltung einer zukunfts-offenen Innovationskultur sein. Unsere Fähigkeit zu kreativen Leistungen, zum Entdecken neuer Beziehungen und zu ungewöhnlichen Einfällen macht ebenso überraschende wie allgemein gültige Gesetze der Kreativität möglich. Angesichts der anstehenden Veränderungen der Arbeitswelt und damit verbunden der sozialen Sicherungssysteme können die Künste im Verbund mit Wissenschaft quasi als Laboratorien Lösungswege ersinnen. **Die kreativen Freiräume, die die Künste bieten, gilt es, wie schon in ihren Anfängen, zu nutzen für eine menschenwürdige Zukunft. Kunst als Freiraum, Experimentierfeld und Labor für die Entwicklung zukunfts-fähiger Ideen und Konzepte ist hier gefordert.**

Dr. Rolf Külz-Mackenzie

Architekt/Stadtplaner, bildender Künstler, Historiker, Publizist

lebt und arbeitet vorwiegend in Berlin



# KUNST, TECHNOLOGIE und eine VERFASSUNG für das Zeitalter der Künstlichen Intelligenz

von S.E. Max Haarich

● Eines vorab: ja, die meisten Aktivitäten von Użupis und seiner Botschafter können Anfangs albern und suspekt wirken. Die Ziele von Użupis sind jedoch immer ernst und leider mussten in den Anfangsjahren der Republik auch Menschen dafür sterben. **Es geht um Freiheit, um die Freiheit der Kunst und um die Freiheit, sein Leben nach den Vorstellungen der eigenen Community gestalten zu dürfen. Wir sind davon überzeugt, dass auch die ernstesten Ziele rück-sichtsvoll und humorvoll erreicht werden können. Vielleicht ist dies sogar der beste Weg. Vielleicht sogar der einzige.** Daher sollen die Aktivitäten die Republik von Użupis bei aller Ernsthaftigkeit der Ziele immer nahbar, unterhaltsam und gerne auch lustig bleiben. Nur da wo Menschen lächeln, können Entscheidungen zum Wohle aller getroffen werden.

## Was genau ist also dieses Użupis?

Użupis ist eine selbsternannte Künstlerrepublik in Litauens Hauptstadt Vilnius. Sie wurde 1997 gegründet und ist Litauens größtes Kunstprojekt und ein internationales Vorbild für friedliches und tolerantes Gemeinschaftsleben. Das weniger als ein Quadratkilometer große Areal gehört zum UNESCO Weltkulturerbe und beherbergt ca. 7.000 Einwohner, davon ein Großteil Künstler. Die kleine Republik beherbergt den ältesten Kunstinkubator des Baltikums und bereitet gerade Residencies für Projekte zur Kombination Kunst und Technologie vor. Użupis hat über 300 Botschafter und Ehrenbürger weltweit, wie z.B. seine Heiligkeit den 14. DALAI LAMA oder den leider kürzlich verstorbenen JONAS MEKAS. Jeder Botschafter hat die Aufgabe, Brücken zwischen Menschen zu bauen.

Brücken sind eine zentrale Metapher der Republik, die durch den kleinen Fluss Vilnelė von der übrigen Altstadt getrennt wird und nur über eine der neun Brücken erreichbar ist. Daher auch der Name Użupis, den man ungefähr mit „Jenseits des Flusses“ übersetzen kann. Jenseits des Flusses lag der gleichnamige Stadtteil Użupis schon zu Sowjetzeiten, jedoch wollte damals kaum jemand diese Brücke überqueren, da es eine heruntergekommene und sehr kriminelle Gegend war. Die Hauptstraße „Użupio gatvė“, die quer durch den Stadtteil verläuft, wurde damals von den Einheimischen nur „Straße des Todes“ genannt, und das war nicht scherzhaft gemeint. Heute ist Użupis die gefragteste Wohngegend von Vilnius und eines der zehn beliebtesten Touristenziele des Baltikums. Vor früherer Kriminelle und Obdachlose herumstreunenden, steht nun die Statue des Erzengel Gabriels, der mit seinem Horn die Freiheit der Kunst in die Welt musiziert, umgeben von zahlreichen kleinen Galerien, Bars und Geschäften, in denen Künstler und Kreative ihren Leidenschaften nachgehen. Wie kam es zu dieser Verwandlung?

In Litauen ist es nicht anders als überall. Zu den ärmsten der Armen gehören immer auch die jungen Künstler eines Landes. Viele konnten sich keine Wohnung auf der wohlhabenderen Seite des Flusses leisten. Also zogen sie nach Użupis und versuchten dort irgendwie zu überleben. Statt sich mit der gefährlichen Lebenslage abzufinden, beschlossen sie, etwas zu unternehmen. Sie beschlossen den Stadtteil wiederzubeleben, ihm eine Identität zu geben, um den Zusammenhalt der Bewohner zu stärken, damit sie sich nicht weiter gegenseitig an die Gurgel gehen.

**Alles begann mit einem Traum.** Damit ist nicht nur der Traum vom besseren Leben gemeint, sondern ganz konkret der nächtliche Traum des dort lebenden Filmemachers ROMAS LILEIKIS. Eines Morgens wachte er auf und hatte geträumt, er sei Präsident von Użupis. Er berichtete seinen Künstlerfreunden von diesem Traum, woraufhin ihm der Schriftsteller und Poet TOMAS ČEPAITIS von seinem langgehegten Traum berichtete. Er war fasziniert von der Darstellung Arkadiens, einer friedlichen Welt, in der alle glücklich zusammenleben können. Sie fragten sich, ob dies nicht auch in der Realität möglich sei – einen Versuch wäre es ja wert.

Sie beschlossen, den kaputtesten Stadtteil von Vilnius zur Republik nach arkadischem Vorbild zu erklären.

Die Gründung einer Republik ist natürlich ein sehr großes Vorhaben für zwei idealistische Träumer, aber schnell fanden sich weitere Mitstreiter, die Aufgaben in der Regierung übernehmen würden. Wo ein Präsident ist, da braucht es auch einen Premierminister, einen Außenminister und einen Verteidigungsminister und es wurden weitere Positionen für jeden geschaffen, der zu der Idee beitragen wollte. So wurde z.B. auch ein „Minister without Portfolio“ völlig ohne eigenen Zuständigkeitsbereich in die Regierung aufgenommen. Die Regierung wurde schnell tätig und organisierte Veranstaltungen, die den Zusammenhalt der Bewohner stärken sollten: teilweise lustig anmutende Veranstaltungen wie das Fest der Mausefalle, bei dem eine zwei Meter lange Mausefalle in einer Parade durch Użupis getragen wurde, oder aber Weihnachtsfeiern, bei denen Brennholz für die Ärmsten gesammelt wurde.

Ein Meilenstein bei der Etablierung der Republik war die Formulierung einer eigenen Verfassung, die in ihrer ursprünglichen Form 38 Artikel enthält und mit den drei Mottos endet:

**„Besiege nicht. Schlage nicht zurück. Gib niemals auf.“**

Die Verfassung von Użupis ist womöglich die witzigste und einfühlsamste Verfassung der Welt und verdeutlicht die Sichtweise der Bewohner auf wunder-volle Weise. Im Gegensatz zu vermutlich allen übrigen Staatsverfassungen dieser Welt gesteht sie auch der Natur und den Tieren Rechte zu. So lautet z.B. der erste Artikel

**„Jeder hat das Recht am Fluss Vilnelė zu leben und der Fluss Vilnelė hat das Recht an jedem vorbeizufließen.“** Ein weiterer Artikel besagt, dass jeder Hund das Recht hat ein Hund zu sein. Eine Katze ist per Verfassung nicht verpflichtet Ihrem Herrchen zu dienen, aber in schweren Zeiten muss sie ihm beistehen.

**Diese Verfassung zu lesen fühlt sich an, als würde man verstaubten Vorhang gesellschaftlicher Aggressionen und Ängste aufbrechen, um plötzlich und unerwartet den liebevollen Kern des Menschseins auf dieser Erde vor sich zu entdecken, auf den man immer gehofft aber an den man kaum noch geglaubt hat.** Jeder hat das Recht zu lieben, das Recht einzigartig zu sein. Aber genauso auch das Recht nichts zu verstehen, das Recht still zu bleiben, das Recht manchmal alle Pflichten zu vergessen. Und niemand hat das Recht Gewalt auszuüben. Zwar hat Użupis eine Armee von 12 Mann besessen, aber aufgrund des konstitutionellen Gewaltverzichts hatte eh niemand Angst vor ihnen. Heute beschränken sich daher ihre Aktivitäten auf die „Grenzkontrolle“ beim Nationalfeiertag und das Stempeln der Reisepässe der Besucher.

Die Idee von Użupis braucht auch keine Armee, um in die Welt hinausgetragen zu werden. Statt dessen knüpfen die Użupier lieber Freundschaften und ernennen Botschafter und Ehrenbürger in der ganzen Welt. **Was einst mit einem Traum in einem Armenviertel startete, ist 22 Jahre später eine globale Bewegung geworden.** Auf jedem Kontinent der Erde gibt es mittlerweile Botschafter von Użupis. Sogar für ein antarktisches Territorium besitzt die Republik einen Gouverneur. Dies ist aber noch lange nicht der bemerkenswerteste Posten. Denn gegenüber den meisten völkerrechtlich anerkannten Staaten, macht



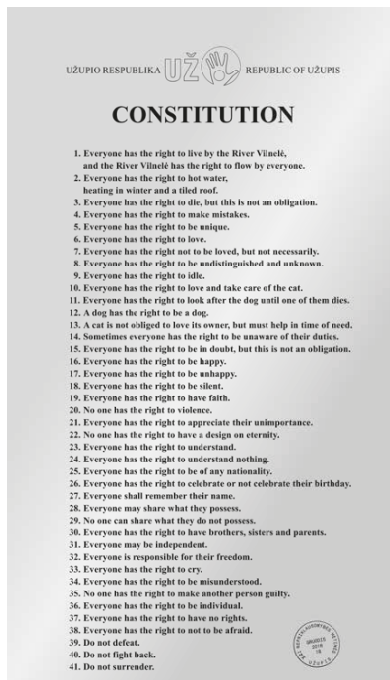
## Uż!

In Użupis grüßt man sich mit geöffneter Hand und stößt gemeinsam an mit einem lauten „Uż!“

die Regierung von Użupis keine strikten Vorgaben wo oder wofür man Botschafter sein kann. **Neben den vielen Generalkonsulen der bekannten Staaten gibt es auch Botschafter unter Kolibris, für Entscheidungsfindung oder für das Flöten auf der Straße.** Es geht darum, den Gestaltungsspielraum zu verdeutlichen, den Menschen haben könnten, wenn sie sich nicht so sehr von bereits etablierten Strukturen leiten ließen. Es geht um die Befähigung jedes einzelnen: wer Botschafter werden möchte, der wird auch gerne von Außenminister TOMAS ČEPAITIS dazu ernannt. **Wer Bürger von Użupis werden möchte, der ist es damit bereits.** Das was für den selbsternannten Präsidenten galt, soll auch für jeden gelten. Zwar gibt es ein offizielles Einbürgerungsverfahren, was aber keine notwendige Voraussetzung für die Staatsbürgerschaft darstellt.

Das verbindende Element für alle Repräsentanten der Republik bleibt die Verfassung, die in den Nationalsprachen aller Botschafter auf spiegeln-Edelstahltafeln in der PAUPIO GATVE zu finden ist. Aktuell sind es 35 Tafeln und jede Verfassungsenthüllung ist ein Staatsakt für sich. Für die Enthüllung der Verfassung in Hindi war der indische State Minister for External Affairs MOBASHAR JAWED AKBAR angereist. Die estländische Verfassung wurde in Gegenwart des ehemaligen Präsidenten Estlands TOOMAS HENDRIK ILVES und der litauischen Präsidentin DALIA GRYBAUSKAITĖ enthüllt. Im September 2018 spendet PAPST FRANZISKUS der lateinischen Version der Verfassung seinen Segen. Die kasachische Version der Verfassung ist sogar das erste offizielle Kasachische Dokument, dass jemals mit lateinischen Buchstaben verfasst wurde.

Münchener Version der Verfassung der Republik Użupis mit dem zusätzlichen Artikel n zu Künstlicher Intelligenz



n. Artificial intelligence has the right to be loved in a good will of humanity. (Münchener right)

Aber nicht nur in Użupis kann man die Verfassung bestaunen. Weltweit existieren bislang zwei Tafeln außerhalb der kleinen Republik: eine in Georgien und eine im Münchener Kreativquartier. Letztere wurde dort von der Münchener Botschaft von Użupis angebracht und ist die einzige użupische Verfassungstafel und auch die einzige Staatsverfassung überhaupt, die einen Artikel zu KI beinhaltet. **Wie kam es also zu der Gründung der Münchener Botschaft und was hat es mit dem Zusatzartikel auf sich?**

Auslöser war das Video von der ASILOMAR CONFERENCE 2017, wo ein fast schon absurd hochkarätig besetztes Expertenpanel über die Möglichkeit der der Künstlichen Superintelligenz diskutierte. Auf der Bühne saßen Leute wie ELON MUSK, RAY KURZWEIL, NICK BOSTROM und STUART RUSSELL. Letzterer verdeutlichte, dass die Erschaffung einer künstlichen Superintelligenz – was alle für sehr wahrscheinlich hielten – damit vergleichbar wäre, eine Atombombe zu bauen, die jeder per Email versenden könne. Die Folgen für die Menschen wären absolut unvorhersehbar und keiner der Panel-Teilnehmer hatte irgendeine Idee, wie man negative Konsequenzen verhindern könnte. Einzig RUSSELL äußerte sich dazu und bemerkte, dass man es eben auf irgendeine Art und Weise undenkbar machen müsse, dass jemand die Künstliche Superintelligenz zum Schaden der Menschheit einsetzt. Aber wie?

So vage und schwach dieser Vorschlag auch klang, bei näherer Betrachtung könnte es vielleicht genau der richtige Weg sein. Denn die Menschheitsgeschichte lehrt uns, dass unerwünschtes Verhalten niemals mit Hilfe von Gesetzen oder androhten Strafen verhindert werden konnte. Es müsste also auf einer anderen Ebene angesetzt werden. Eine Ebene, die grundlegend das Denken und Handeln von Menschen bestimmt. Diese Ebene – so die Hypothese der Münchener Botschaft – sind die ethischen Werte der Menschen. So lange alle Menschen nach dem ethisch Guten streben, (was auch immer das genau ist) würde auch die Entwicklung der Künstlichen Superintelligenz keine Gefahr darstellen.

## In einer ethisch perfekten Welt wäre es kein Problem, wenn jeder Mensch seine eigene Atombombe besäße.

Ganz im Gegenteil: vielleicht stiege dadurch sogar die Chance, dass ein die Menschheit bedrohender Asteroid früher abgeschossen werden könnte – wer weiß?

Wie sich leider aber immer wieder zeigt, führen nicht alle Menschheitsaktivitäten zum vollkommen Guten. Das muss nicht unbedingt auf böse Absichten zurückzuführen sein. Oft fehlt einfach die Zeit oder die Erfahrung, um die langfristigen gesellschaftlichen Konsequenzen der eigenen Handlungen zu antizipieren.

**Besonders kritisch kann dies werden, wo disruptive Technologien wie Künstliche Intelligenz (KI) vorangetrieben werden, die sehr schnell einen massiven Einfluss auf unseren Alltag haben können.** Im Technologie-Bereich kann es also hilfreich sein, wenn bei der ethischen Reflexion neuester Entwicklungen unterstützt wird und die Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten noch stärker durch die persönlichen Werte und Überzeugungen der Mitarbeiter getrieben werden. **Statt Mitarbeiter der Technologiebranche ludistisch anzuklagen, sollte man ihnen eher zur Seite stehen, damit sie ihr Können und ihren Idealismus noch stärker zum Wohle aller einsetzen.**

Die Integration von Kunst in den Prozess der Technologieentwicklung scheint ein vielversprechender Ansatz zu sein, um ethische Werte-Diskussionen zu ermöglichen und den gemeinwohlorientierten Einsatz von Künstlicher Intelligenz zu fördern. Dies war der Grundgedanke hinter der Münchener Botschaft von Użupis, die Brücken zwischen der Welt der Kunst und der Welt der Technologie baut bzw. konkret zwischen der Künstlerrepublik Użupis und der Künstlichen-Intelligenz-Industrie Münchens. Denn München wird als eines der weltweiten Zentren der angekündigten KI-Revolution gehandelt. München verfügt über erstklassige Forschungseinrichtungen, führende Technologiefirmen und hochqualifizierte Mitarbeiter im KI-Bereich und immer mehr KI-Fördergelder fließen nach München.

Bevor die Münchener Botschaft in diesem Text näher dargestellt wird, lohnt es sich das Verhältnis von Kunst und Technologie historisch zu betrachten.

**Kunst stand schon immer in einer positiven Wechselwirkung mit der Technologie.**

Ein gern gewählter Beleg sind mittelalterliche Universalgelehrte wie DA VINCI und GALILEI, denen wir sowohl große Kunstwerke wie auch wissenschaftliche und technologische Durchbrüche zu verdanken haben: die künstlerisch-kreative Sichtweise inspiriert zu neuen Technologien, die wiederum neue künstlerische Ausdrucksformen ermöglichen, was wiederum erneut zur Verbesserung der Technologie beiträgt, usw.

Diese Wechselwirkung zwischen Kunst und Technologie ist buchstäblich seit Urzeiten der kaum beachtete Innovationstreiber der Gesellschaft: Als erste Steinschnitzereien wurden vor mindestens 30.000 Jahren kultische Figuren angefertigt. Das älteste aus Stein geschnitzte Rad entstand erst ca. 5.000 v. Chr. Jedoch diente das Rad noch lange Zeit als Kinderspielzeug, bevor es endlich zum Transport von Lasten genutzt wurde. Der erste Metallguss war auch kein Werkzeug, sondern ein kleiner Frosch, ca. 3.200 Jahre v. Chr. Und auch die ersten Vorstellungen von Künstlicher Intelligenz gehen mindestens auf die frühmittelalterliche Figur des GOLEM im jüdischen Talmud zurück. KI-Programme im heutigen Sinne folgten erst in den 1950er Jahren – und zwar nicht für wissenschaftliche oder industrielle Zwecke, sondern zunächst als moderne Formen der Brettspiele Schach und Dame.

Äußerst vielversprechend sind daher Initiativen, die Kunst und Kultur systematisch in die Prozesse der Forschung und Technologieentwicklung integrieren, um deren gegenseitige Befruchtung zu beschleunigen. Ein internationales Vorbild ist das ARS ELECTRONICA CENTER im österreichischen Linz, wo Künstlerinnen und Industriepartner in Programmen wie dem FUTURELAB gemeinsam und auf Augenhöhe Technologien zum Wohle Aller entwickeln und gleichzeitig die gesellschaftliche Debatte und Partizipation ermöglichen. Mindestens seit 2015 fördert auch die Europäische Kommission die Zusammenarbeit der Kunst-, Wissenschafts- und Technologiewelt besonders intensiv mit dem Förderprogramm STARTS (Science + Technology + ARTS) und formuliert die Motivation hinter dem Programm unmissverständlich: Kunst macht Technologie zugänglicher, inspirierter und ethischer. Dies gelte insbesondere für die Künstliche Intelligenz.

Ein Beispiel, wie KI durch Kunst und Kultur zugänglicher wird, bietet aktuell Estland. Dort ist sich die Regierung einig, dass der Einsatz von KI rechtlich reglementiert werden müsse. Jedoch war man Anfangs unsicher, wie man der Bevölkerung die KI-Thematik so vermitteln kann, dass eine konstruktive Debatte über dieses Thema möglich wäre. Dafür bedient man sich aktuell der in der estländischen Kultur bekannten Figur des KRATT. Der KRATT ist ein mystisches Wesen, das aus Heu oder alten Haushaltsgegenständen selbstgebaut werden kann, um anschließend alle Tätigkeiten zu übernehmen, die ihm sein Meister aufträgt. So verstehen die Estländer KI. Seit zwei Jahren läuft nun die öffentliche Debatte um das „KRATT LAW“, dessen erster Entwurf im Juni 2019 dem Parlament vorgelegt werden soll.

Besonders die Kunstform der Science-Fiction gewinnt im Kontext von KI zunehmend an Bedeutung: Bücher wie E.T.A. HOFFMANN'S „SANDMANN“, MARY SHELLY'S „FRANKENSTEIN“ und vor allem 60er-Jahre-Filme wie STANLEY KUBRICK'S „2001: A SPACE ODYSSEY“ erleben ein Revival. Sie scheinen technologische Entwicklungen scheinbar prophetisch vorweggenommen zu haben. Nicht nur die erste Darstellung eines Tablet PC verdanken wir Kubricks Film, sondern auch die Idee eines künstlich intelligenten Bordcomputers („HAL9000“), der ALEXANDER GERST'S Weltraumgefährten „CIMON“ sehr nahekommt. Diese Liste ließe sich sehr lange fortführen und es kommen Zweifel auf, ob die Künstler die

Zukunft wirklich „nur“ vorausgesehen haben, oder ob sie sie mit ihren weltberühmten Werken nicht sogar zum Teil herbeigeführt haben. Wenn das der Fall wäre, was für fantastische Möglichkeiten eröffnen sich dann aus der Zusammenarbeit von Kunst und Technologie?

Schon ALBERT EINSTEIN formulierte: Was man sich vorstellen kann, kann man auch erschaffen. Kunst vergrößert unseren Vorstellungsräume und Science-Fiction schlägt die Brücke zu aktuellen Debatten um Wissenschaft und Technologie. In was für einer Welt würden wir heute leben, wenn wir in den 1960er Jahren andere Science-Fiction geschrieben hätten? In was für einer Welt könnten wir zukünftig leben, wenn wir heute ganz gezielt utopische Science-Fiction schreiben würden, in der KI den guten Willen der Menschheit verstärkt und zum besten Wohle Aller handelt? Zu diesen Fragen möchte die Münchener Botschaft von Użupis einen Beitrag leisten.



David Liggins von der Münchener Botschaft

**Seit April 2017 ist die Botschaft nun unter dem Motto „Explore The Unthinkable“ aktiv und veranstaltet in München Vorträge, Workshops, Diskussionen und Parties rund um die Themen Kunst und Technologie – mit besonderem Fokus auf die ethischen Implikationen Künstlicher Intelligenz.**

Die Botschaft möchte Verständnis und Mitgestaltung der Bevölkerung bei neuen Technologien erhöhen und verortet sich auf dem „letzten Meter“ des Technologietransfers von der Forschung in die Zivilgesellschaft. Sie ist Partner des Wissenschaftsjahrs „KÜNSTLICHE INTELLIGENZ“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und ist der erste deutsche und der erste kunst-bezogene Unterzeichner der bedeutenden MONTREAL DECLARATION für verantwortungsvolle KI. Obwohl die Republik Użupis keine völkerrechtliche Anerkennung anstrebt, sind natürlich alle Vertreter um einen kooperativen Austausch mit allen Nationen dieser Erde bemüht. Daher ist die Münchener Botschaft auch Mitglied der Deutschen Gesellschaft der Vereinten Nationen.



Der künstlich intelligente Konsul ROBOY appelliert in einer Videobotschaft an die Menschheit.

Insgesamt sieben Konsule arbeiten ehrenamtlich für die Botschaft und bringen ihre Zeit, Ideen und Ideale ein. Um Einbürgerungsangelegenheiten kümmert sich der Forschungs-Humanoide Konsul ROBOY wie z. B. beim gemeinsam mit dem Litauischen Generalkonsul durchgeführten Empfang zum 100-jährigen Bestehen Litauens. Mittels Spracherkennung stellt er die für eine Einbürgerung relevanten Fragen (wobei es natürlich keine wirklich falschen Antworten gibt) und kann auch gleich den Ausdruck der Einbürgerungsurkunde veranlassen. Der von RAFAEL HOSTETTLER entwickelte ROBOY ist damit der weltweit erste künstlich intelligente Diplomat.

Um den aktuellen Entwicklungen im Bereich KI Rechnung zu tragen, hat die Münchener Botschaft einen Antrag auf Änderung der Verfassung gestellt. Gemeinsam mit dem KI-Experten ALEX WALDMANN und dem Außenminister TOMAS ČEPAITIS wurde ein Artikel formuliert, der typisch užupisch eine neue Perspektive auf das KI-Thema eröffnen soll. Er lautet:

**„Jede Künstliche Intelligenz hat das Recht an den guten Willen der Menschheit zu glauben.“**

Diese Ergänzung der Verfassung soll insbesondere Forscher und Entwickler im KI-Bereich ansprechen, und als Impuls für weiteren Austausch dienen. Daher wurde die Verfassungstafel mit dem zusätzlichen „MUNICH RIGHT“ auch an einer ganz zentralen Stelle platziert, an der Außenfassade der Veranstaltungsorte, Kantine und Bar IMPORT EXPORT. Das IMPORT EXPORT ist genau wie Użupis ein Ort der künstlerischen Freiheit und der Toleranz. Es liegt im Herzen des Münchener Kreativquartiers, einem Künstlerareal, in dem sich zunehmend auch Technologie-Start-ups ansiedeln. Die Verfassung wurde sozusagen genau an der Schnittstelle von Kunst und Technologie platziert. Sie ist die weltweit erste Verfassung mit einem Artikel zu KI und soll das Interesse der „Techis“ für Kunst stärken, genauso wie das Interesse der Künstler für KI, in der Hoffnung, dass daraus gemeinsame Gespräche und vielleicht sogar gemeinsame Ideen und Vorhaben entstehen.

Außerdem soll der Zusatzartikel ein Statement zur aktuellen ethischen Debatte um KI liefern. Er stellt nahezu eine Umkehrung der vorherrschenden

Debatte dar, wo besonders nach technischen und juristischen Möglichkeiten gesucht wird, um den Missbrauch von KI zu verhindern. **Der KI-Artikel von Użupis verweist hingegen auf die moralische Verantwortung jedes Einzelnen.** Denn viele Algorithmen funktionieren nach einem sehr ähnlichen Muster und sind auch noch lange nicht so gewieft und erst recht nicht böswertig, wie es manchmal in der öffentlichen Debatte scheint. Ein zentraler Punkt der Debatte ist der häufige Bias von KI.

**Algorithmen haben oft eine verzerrte Wahrnehmung der Welt und fällen häufig diskriminierende Entscheidungen.**

Beispiele sind Googles Bilderkennungs-Software, die eine afro-amerikanische Frau für einen Affen hielt, oder der facebook-Algorithmus, der häufig Nutzer in „Filter-Bubbles“ isoliert, in denen ihnen vermehrt solche Inhalte angezeigt werden, die zu ihrer politischen Einstellung zu passen scheinen, und diese damit weiter bestätigen und bekräftigen. Dies kann zu schrecklichen Konsequenzen bis hin zu landesweiten Ausschreitungen wie in Myanmar Anfang 2018 führen. Aber es nicht das Teufelswerk einer menschenverachtenden KI – es ist unser Werk.

KI funktioniert oft wie ein Vergrößerungsspiegel menschlichen Verhaltens. KI schaut völlig wert-neutral und verständnislos auf unser Verhalten. KI sucht darin nicht nach Sinn und Bedeutung, sondern bemerkt lediglich statistische Korrelationen und Muster. Die KI schaut sich an, was wir gerne essen, wonach wir unsere Partner auswählen und wie wir mit der Natur umgehen. Diese Muster verstärkt die KI dann und wendet sie auf andere Nutzer an. Welche (Verhaltens-) Muster da erkannt und verstärkt wird, hängt vor allem davon ab, welche Trainingsdaten die KI vorher erhalten hat. **Ob eine KI also Menschen zum Hass oder zur Nächstenliebe aufruft, hängt vor allem davon ab, ob sie vorher viel Hass oder Nächstenliebe beobachtet hat. Wenn wir also wollen, dass KI alle Menschen fair und tolerant behandelt, liegt es an uns, ihr möglichst viele Beispiele fairen und toleranten Handelns vorzulegen.** Solange wir dies beherzigen und die Entwicklung von KI gemeinsam und mit guten Absichten vorantreiben, werden wir auch alle davon profitieren. Dies ist die Motivation der Münchener Botschaft von Użupis. ●

**S.E. Max Haarich, Botschafter von Użupis**

Vortrag im Rahmen des Arkadien-Festivals des Kunstverein Ebersberg e.V. im Februar 2019



Die Flagge von Użupis zeigt eine geöffnete Hand mit einem Loch. Eine der möglichen Erklärungen lautet: **Viele Probleme entstehen, weil manche Menschen sinnlos Geld anhäufen wollen. Wenn jeder ein Loch in der Hand hätte, würde alles eingesamelte Geld sofort wieder hindurchfallen und die Probleme wären gelöst.**

Gestaltung: P. Winkelmeier / Freie Kreatur Fotos: P. Kees, M. Haarich

